Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 214. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Freitag den 15. September 1899. | Fernsprecher Nr. 995. | 10. Jahrgang.

Hierzu die Beilage Familienfreund Nr. 37.

„Der fünfte Akt."

Was der General Mercier und die um ihn bei Beginn des Prozesses in Rennes mit eitler Selbstüberhebung in die Welt hinausposaunten, was sich aber bei ihnen sehr bald als kläglich, erbärmlich Spiegelfechterei entpuppte, das ist gestern von der Seite zur That gemacht worden, welche die pfäffischen Schleicher zu vernichten sich einbildeten: Ein vernichtender Keulenschlag ist gegen diejenigen geführt worden, welche da glaubten, die Wahrheit besiegt zu haben. Abermals ist Emile Zola, der unerschrockene, ideale Kämpfer für Recht und Wahrheit, mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit und mit der Gewalt seines flammenden Wortes in die Schranken getreten.

In seinem Artikel „Der fünfte Akt", den wir auszugsweise schon mitteilten, kündigt er der lichtscheuen Rotte den Krieg bis aufs Messer und schonungslose Vernichtung an. Der fünfte Akt ist gewöhnlich der letzte eines Dramas; auch in der Tragödie Dreyfus hat der letzte Akt begonnen. Zola hat gehalten, was er in seinem Briefe „Ich klage an" versprochen hat: er hat der Wahrheit den Weg gewiesen mit der selbstlosesten Opferung seiner Person; keine noch so schlimme Gewaltthat eines eingeschüchterten, gewissenlosen Gerichtspräsidenten vermochte ihn aufzuhalten. Er wird auch jetzt die Aufgabe erfüllen, die er sich gestellt hat, er wird die Wahrheit zum Ziele führen. Geleiten, unterstützen wird ihn die kleine, mutige Schar, die sich um ihn gesammelt hat, und für die es etwas Höheres giebt, als verlogenen Parteifanatismus und hohle Phrasen.

Zola wird in dem Prozesse, der gegen ihn am 23. November ansteht, rückhaltslos alles aufdecken, was er weiß, und sollte die Wahrheit mit einem Donnerschlag als Rächerin herabkommen. Das ist keine leere Drohung, kein Mercier'sches Geschwätz; das ist bitterer Ernst, der für Frankreich die schwersten Folgen nach sich ziehen kann, denn Zola ist kein Phrasenheld, er ist ein Mann der That, ein Charakter, der turmhoch über den erbärmlichen Gesellen des Generalstabes steht. Will es, so fragt die „Volkszeitung" die französische Regierung auf das Aeußerste ankommen lassen? Will sie alles auf eine Karte setzen? Noch kann sie eingreifen, noch kann sie durch die Vernichtung des ungeheuerlichen Urteils von Rennes, durch eine Rehabilitierung des zum zweiten Male unschuldig Verurteilten von Seiten des Kassationshofes dem Lande die tief erschütterte Sicherheit und Ruhe wiedergeben. Thut sie das nicht, läßt sie dem Verhängnis seinen Lauf, so steht zu befürchten, daß in Frankreich alles zusammenstürzt. Auf Teilnahme des Auslandes darf die französische Regierung nicht rechnen, denn die Kundgebungen der letzten Tage haben genugsam gezeigt, wie man in der ganzen zivilisierten Welt über die brutale Vergewaltigung jeglicher Gerechtigkeit denkt, deren sich ein französisches Kriegsgericht wissentlich schuldig gemacht hat.

Daß Deutschland die Dokumente, welche Esterhazys Schuld beweisen können, auf diplomatischem Wege an Frankreich ausliefern wird, halten wir für unmöglich. Das widerspricht jeglichem heute bestehenden Brauch. Das ist auch nicht notwendig. Nicht Esterhazys Schuld soll bewiesen werden, sondern Dreyfus Unschuld, und für diese ist Deutschland zu verschiedenen Malen eingetreten. Zu allem Ueberfluß hat Zola, wie er versichert, den unbesiegbaren Beweis für die Verräterei Esterhazys in Händen. Damit kann er den vollsten Unschuldsbeweis für Dreyfus erbringen. Von ihm kann man diesen Beweis verlangen und er wird ihn führen im Gegensatz zum Vertreter der Anklage in Rennes, welcher seine Aufgabe, den Beweis der Schuld zu führen, nicht nachzukommen imstande war und deshalb auf den merkwürdigen Ausweg verfiel, von der Verteidigung den Beweis der Unschuld des Angeklagten zu verlangen, einen Beweis, welcher glänzend erbracht wurde und nur von Richtern, welche die Verurteilung bereits schon vorher beschlossen hatten, mißachtet werden konnte.

Diese Richter, die der Verachtung aller gerecht Denkenden anheimgefallen sind, müssen auch noch Hohn und Spott über sich ergehen lassen. Der Zeuge Paraf Javal, welcher Bertillon entgegengetreten war, sandte an den Präsidenten des Kriegsgerichts folgendes Telegramm:

„Oberst Jouaust, Rennes. Paraf Javal bittet den Herrn Präsidenten des Kriegsgerichts, den beiden Offizieren, welche für die Freisprechung gestimmt haben, seine Huldigung zu übermitteln. Paraf Javal."

Ob Oberst Jouaust diesen Auftrag ausführen wird?

Mathieu Dreyfus, welcher nach Rennes zurückgekehrt ist, hatte gestern Vormittag eine Besprechung mit seinem Bruder. Dieser zeigte durchaus keine Entmutigung. Er erhielt vom Augenblick seiner Verurteilung an unzählige Briefe aus allen Ländern, mit deren Lektüre er einen großen Teil des Tages zubringt.

Eine Beleuchtung des Militarismus.

Einen höheren Militär gegen das Rüstungsfieber und die Ueberspannung des Militarismus auftreten zu sehen, ist ein Schauspiel, das sich der Welt nicht oft darbietet. Bei uns kommt dergleichen überhaupt nicht vor, man muß, um Beispiele solcher Entartung zu finden, schon nach — Rußland gehen. In dem russischen Militärblatte „Naßwedtschik" war vor einiger Zeit unter Hinweis auf Deutschland die schleunige Verstärkung und Neubewaffnung der russischen Artillerie gefordert worden. „Bei den Deutschen", hieß es dort, „kommen 72 Geschütze auf die Division, bei uns 48 bis 64, bei den Deutschen ist die Neubewaffnung durchgeführt, bei uns wird hiervon nur geredet." Darauf hat nun der Generalgouverneur des Kiewer Militärbezirks, General Dragomirow, der als einer der fähigsten russischen Militärs angesehen wird, im selben Blatte einen Artikel veröffentlicht, welchem die deutsche „Petersburger Zeitung" folgende interessante Stellen entnimmt:

„Man muß dessen eingedenk sein, daß das Verhältnis der Artillerie zur Infanterie nach der Zahl der Leute, nicht nach der Zahl der Truppenteile zu bemessen ist. Die Anhänger einer unmäßigen Verstärkung der Artillerie lassen sich von der Vorstellung einer Werke langen Linie von Batterien hinreißen, vergessen aber, daß man diese Batterien erst auf die Position bringen muß, daß man diese Position erst zu finden hat und auch die Infanterie ihren Platz haben muß. Noch wichtiger ist es endlich, daß man auf den vorhandenen Kräften Nutzen zu ziehen wisse; je mehr ihrer sind, desto schwieriger ist das aber, desto seltener sind die Leute, die dazu imstande sind . . . Die Meisten vergessen diese letztere Bedingung. Allerdings springt das nicht so sehr in die Augen, wie die Thatsache, daß 72 mehr ist als 64 oder gar 48."

Ueber die Neubewaffnung sagt General Dragomirow:

„Wir sind arm und können uns den Luxus einer häufigen Neubewaffnung nicht erlauben; jedesmal riecht sie ja nach einer Ausgabe von 100 bis 120 Millionen Rubel. Es ist also Grund vorhanden, sich vor einer endgültigen Entscheidung zu besinnen . . . Der Vorwurf, daß man „kein Geld finde", ist leicht gemacht, das Papier ist ja geduldig. Aber wenn das Geld wirklich nicht vorhanden ist? Die Armee ist doch für das Volk da, nicht das Volk für die Armee, und bei der Befriedigung ihrer Bedürfnisse (manchmal sind es auch Launen, die auf ungenügendem Nachdenken beruhen, Produkte der ersten Eindrücke) kann man nur unter Entkräftung des Volkes verschwenderisch sein. Wenn wir alles vorzeitig nehmen, so werden wir nichts mehr zu nehmen haben, sobald das wirkliche Unglück kommt."

In jenem Artikel war auch gesagt worden, daß Rußland im Vergleich zu Deutschland 300,000 Mann weniger aufbiete, wozu General Dragomirow Folgendes bemerkt:

„Auch mit der Vermehrung seiner Kräfte soll man nicht eilen; wenn wir es nicht nötig haben, alljährlich weitere 300,000 Mann auszuheben, so ist das kein Mangel, sondern ein Glück; das bedeutet einen jährlichen Verbrauch des Volkes von wenigstens 30 Millionen Rubel, und im Budget ist es eine Ersparnis von weiteren 30 Millionen. Im Vergleich zum Bürger muß ja jeder Soldat doppelt gezählt werden. Nicht nur, daß er selbst nicht arbeitet, ein anderer muß auch für seinen Unterhalt arbeiten. Wenn man seine Streitkräfte auf diese Weise unverständig und maßlos verstärkt, so ist der Ruin nicht weit. Es hat keinen Sinn, ins Wasser zu springen, um sich vor dem Regen zu schützen."

Wir können nur wünschen, daß diese russische Weisheit auch anderwärts Verständnis und Würdigung finde.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Dreyfus' Verrat. Die „Berl. Neuest. Nachr." schreiben zu der von den „Hamb. Nachr." und auch von anderen deutschen und ausländischen Blättern gebrachten Andeutung, daß Dreyfus militärische Geheimnisse nicht an Deutschland, sondern an Rußland ausgeliefert habe, es sei doch auffallend, daß die gleiche Person an den verschiedensten Stellen zu gleicher Zeit auftauche. Man könne sich deshalb dem Eindruck nicht entziehen, daß noch überraschende Enthüllungen zu erwarten seien. Wo so viel Rauch sei, müsse doch auch Feuer sein. Selbstverständlich würde die Bestätigung obiger Behauptung, die Glauben finden müsse, wenn sie nicht die unzweideutigste Widerlegung erfahre, an der Beurteilung des in Rennes beliebten Verfahrens, nicht das Geringste ändern. Dreyfus sei in Rennes wegen Verrats an Deutschland verurteilt worden, ohne daß auch nur der Schatten eines Beweises erbracht worden wäre. Möge es deshalb um jene Behauptungen wie immer stehen, so bleibe das Urteil doch eine Ungeheuerlichkeit, die noch schandbarer sein würde, wenn die Richter auch nur eine Ahnung von dem wahren Sachverhalt gehabt hätten. — Ganz entschiedenen Einspruch erheben die „Berl. Neuest. Nachr." gegen den von englischer Seite gemachten Versuch, den Fall Dreyfus zu einem Verhetzungsfeldzuge Deutschlands gegen Frankreich auszubeuten. Deutschland sei der englischen Bevölkerung seit Jahrzehnten entwachsen und wisse auch ohne englische Ratschläge, wie es seine Beziehungen zu den anderen Mächten zu gestalten habe.

Gegen die Beschickung der Pariser Welt-Ausstellung wendet sich ebenfalls der augenblicklich beratende diesjährige Verbandstag der Deutschen Gewerbevereine in Köln, da es nach dem Urteile im Dreyfusprozesse nicht thunlich erscheine, der Ausstellung das nötige Vertrauen entgegenzubringen.

Zu Gunsten der Kanalvorlage veröffentlicht der Centrumsabgeordnete Graf Strachwitz, der bisher vom spezifisch schlesischen Standpunkt aus in der vordersten Reihe der Kanalgegner stand, in der „Schlesischen Volkszeitung" eine Reihe von Artikeln. Graf Strachwitz erklärt jetzt: „Niemals würde ich für eine Vorlage eintreten, von welcher ich eine Schädigung der deutschen Landwirtschaft für wahrscheinlich halten müßte. Nach und nach aber habe ich mich überzeugen müssen, daß eine Schädigung der Landwirtschaft, und gar für die östlichen Landesteile, nicht nachzuweisen ist." So sehr er bestrebt gewesen sei, nachweisbare Nachteile für die Landwirtschaft herauszufinden, welche der Kanalbau zur Folge haben müßte, es sei ihm nicht möglich gewesen, solche in nennenswertem Maße festzustellen, welche vor der eigenen Kritik Stand halten könnten.

Der Landrat v. Hasselbach hatte bekanntlich vor der Abstimmung über den Mittellandkanal sein Mandat niedergelegt. Jetzt wird aus seinem früheren Wahlkreise Neuhaldensleben-Wolmirstedt gemeldet, daß Landrat v. Hasselbach seine Absicht, bei der Neuwahl für das Abgeordnetenhaus im Kreise Neuhaldensleben-Wolmirstedt zu kandidieren, nunmehr endgültig aufgegeben hat und entschlossen ist, für den Fall seiner Wiederwahl das Mandat unter keinen Umständen anzunehmen. — Sehr vernünftig. Landräte gehören in den Kreis, für den sie beamtet sind, aber nicht in das Parlament.

Charfreitagsvorlage. Das jetzt im Staatsanzeiger veröffentlichte „Gesetz betreffend den Charfreitag" verordnet für diejenigen Landesteile Preußens, „in welchen der Charfreitag nach den bestehenden Gesetzen nicht die Eigenschaft eines allgemeinen Feiertages hat", was folgt: Der Charfreitag hat die Geltung eines bürgerlichen allgemeinen Feiertages. In Gemeinden mit überwiegend katholischer Bevölkerung soll die bestehende herkömmliche Werktagsthätigkeit (auch die gewerbliche Thätigkeit nach § 105a ff. der Reichsgewerbeordnung) am Charfreitage nicht verboten werden; es sei denn, daß es sich um öffentlich bemerkbare oder geräuschvolle Arbeiten in der Nähe von dem Gottesdienste geweihteten Gebäuden handelt.

Eine Goethefeier in Weimar. Dem „Vorwärts" wird geschrieben: Vor zehn Jahren ging eine Notiz durch die gesamte deutsche Presse unter dem Stichwort: „Ueber Goethe darf in Weimar nicht gesprochen werden". Damals war von den organisierten Arbeitern der sozialdemokratische Schriftsteller Manfred Wittich gewonnen worden zu einem Vortrag über das Leben und Wirken Goethe's, und damals war es der Oberbürgermeister Pabst, der das Verbot dieses Vortrages begründete mit dem Hinweis auf die „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie". Und heute? Die Gewerkschaftskommission in Weimar wollte auch eine Goethe-Feier veranstaltete, sie meldete einen Vortrag über „Goethe" an und erhielt folgendes Schriftstück:

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 70

Aber aus dem Wirrwarr der wildbewegten Gedanken tauchte immer nur das eine, entsetzliche Wort wieder auf: „Erbschleichen." Sie hatte es nicht gethan, sie wußte auch, daß Ludwigs großer, edler Sinn nimmer daran gedacht. Aber es ist mit einem solchen Worte wie mit einem vom Winde erfahrten und verwehten Samenkorn. Wo es hinfällt und Wurzel faßt, da hat es sich sein Reich erobert; ein kleines, winziges Reich, aber es hält fest, es wankt nicht, es weicht nicht, man müßte denn all die Wurzelfäden wieder aus der Erde reißen. Die junge Frau hatte niemand, dem sie sich in diesen quälenden Stunden anvertrauen konnte; sie hätte auch kaum gewußt sich auszusprechen.

Am nächsten Morgen war es plötzlich vorbei mit dem lachenden Sommer. Ein rauher Wind trieb mit schweren Wolken, die wildgespitzt am Himmel daherflogen, und die brausenden Stöße in den nahen Eichenwipfeln verkündeten, daß der droben jagende Sturm sich auf die Erde niederlassen wollte. Graue, trübe Nebelmassen lagen auf dem See, dann und wann schlug ein schwerer Tropfen gegen die Fensterscheiben, Minna schaute trüben Auges in den Kampf da draußen; sie sah abwechselt und angegriffen aus, und fühlte sich zu schwach, den Thränen zu wehren. Sie dachte an das einsame, kleine Grab ihres Knaben, auf welches nun zum erstenmal der Herbstwind die welken Blätter wehte. „Um Deinetwillen ja, mein süßer Engel, erdte ich all das Geld und Gut," flüsterte sie. „Du wurdest mir entreißen, welches Recht besitze ich noch darauf?" Minna war noch immer krankhaft gereizt, kein Wunder, daß ihre Ideen sie aus der Welt, wie sie nun einmal bestand, weit, weit, fortführten in gehaltlose, unbestimmbare Fernen.

Frau von Malatoff, deren fester, entschlossener Wille allein es oft gewesen, der den gordischen Knoten zerhauen hatte, schwankte jetzt in ihren Entschlüssen umher, gleichwie ein widerstandsloses Rohr im Sturm.

Aus dem Schiffbruch ihres grausam zerstörten Mutterglückes hatte sie sich, nachdem der erste, heiße, qualvolle Schmerz verstegt, ein Gut zu retten geglaubt, das Herz Ludwig Klingers, an welchem sie ausruhen konnte von den Stürmen. Sie hatte sich das Vermächtnis Herrn von Waldens nie anders gedacht, als in den Händen, in der Verwaltung Ludwigs, was sie ihm unwissentlich genommen, erhielt er ja dann durch ihre Hand zurück. War es denn auf einmal so ganz anders geworden? Wo war das schrankenlose Vertrauen geblieben, die unbedingte Hingabe an den einen Gedanken, welcher doch im stande gewesen war, ihr in den dunkelsten Stunden ihres Lebens Trost zu bringen, die endliche Vereinigung mit Ludwig? Jetzt auf einmal begann sich die junge Frau zu fragen: Wo sind denn die Beweise seiner Liebe? Wo wurzelt die festeste Annahme, die an die unbedingte Zuneigung des Mannes geglaubt? Hatte er es in Worten jemals ihr gesagt? Nein, und auch durch die Zeilen seiner Briefe hatte nie ein heißes, leidenschaftliches Wort durchgeklungen. Sie legte den heißen, schmerzenden Kopf an die feuchten Scheiben und suchte durch all das Nebelgewoge da draußen vergebens nach einem trostenden Lichtblick. Auf einmal zuckte sie zusammen; wie von einem urplötzlichen Entschluß fast gewaltsam gepackt, bog sich der zarte Körper fast schmerzlich nieder. „Wenn er mich liebt," murmelte sie, „wenn seine Gefühle für mich edel und aufrichtig sind, so wird er um meiner selbst willen um mich werben; und ich . . ."

Die Mutter kam und störte sie aus ihren Träumen. „Hab' Dir den Kaffee heraufgebracht, meine Tochter," sagte sie und setzte das Brett mit dem appetitlich geordneten Frühstück auf ein Tischchen nieder. „'s ist schlechtes Wetter geworden über Nacht, der Wind heult um das Haus herum und 's zieht an allen Ecken und Enden. Komm, Kind, iß, trink, da, soll ich Dir das Weißbrot streichen?" Der alten Frau zu Liebe zwang Minna sich zum Genuß des angebotenen Frühstücks, aber das Auge der Mutter sah doch den Zwang. „Du hast Dich doch gestern im Freien nicht erkältet, Minna?" sagte sie besorgt.

„Nein, Mutter, körperlich fühle ich mich wohl, 's sind eben nur die Gedanken, die mir keine Ruhe lassen."

„Will alles seine Zeit haben," tröstete die Bäuerin. „Zwingen muß' Dich eben auch ein bißchen. Soll ich Dir das Kind heraufschicken?"

„Jetzt noch nicht, Mutter, ich habe einige Briefe, und zwar gleich zu schreiben. Nachher komme ich zu Euch herunter."

Noch bevor Minna ihre Tagestoilette beendigte, setzte sie sich zum Schreiben nieder. Als die verschiedenen Briefe beendet, übergab sie dieselben dem Sepp mit der Weisung, dieselben nach Tannhausen zur Post zu besorgen. Mit anscheinend gleichmütiger, jedenfalls viel ruhigerer Stimmung verbrachte sie dann den Tag in der Mutter Gesellschaft.

„Nun soll's also doch geschieden sein, Mutter?" fragte Minna ungefähr acht Tage später. Die Bäuerin Luzweiler nahm die letzte Mahlzeit im Landhause ein, sie war schon ganz reisefertig und machte ein Gesicht, wie zwischen Lachen und Weinen steckend.

„Na und Zeit dazu ist's geworden, Tochter," antwortete sie; „und für den Kleinen ist's schon reichlich kalt zum Reisen, wir müssen ihn gehörig einbindeln beim Fahren. Nun, Minna, wir scheiden nicht für lange, gelt, daß kommst Du auch heim?"

Minna nickte und zerkrümelte zerstreut ein Weißbrötchen.

„Du wirst ganz sicher über T. reisen, Mutter," sagte sie, „Professor Klinger erwartet Dich dort an der Bahn, Du weißt ja; jedenfalls wird er Dich auch noch ein Stückchen weiter begleiten, seine Mutter läßt sich's aber doch nicht nehmen, Dich und Baby wenigstens einen Tag bei sich zu behalten."

„Wenn's sein muß, Minna, aber 's ist Aufenthalt, und kannst's glauben, ich sehne mich nun doch mit jeder Stunde mehr danach, nach Haus zu kommen. Aber dem Professor zu lieb, und der alten Doktorin, na ja, da muß ich denn wohl!"

„Vergiß nur nicht, herzlich von mir zu grüßen, Mutter."

„Ein Gruß ist viel und doch auch wieder gar wenig," meinte die Alte lakonisch. „Der arme Klinger, ich werd' sein blasses Angesicht so schnell nicht vergessen an dem Tag, da er mich nach hierher abholte. Hinterher hatte er sich gar so närrisch, und schmatzte mich alte Person, ehe ich's mich recht versah, auf beiden Backen ab. Na, übel gedeutet hab' ich's ihm just auch nicht, dachte d'ran, daß er meine Minna ja gekannt hat, wie's noch so ein Gören gewesen. Weißt Du, Kind, lieb hat Dich der Mann, aber er ist stolz, unbändig stolz, der Herr Professor; und ich glaub' doch nimmer recht, daß er mit der Sprach' raus rückt, wenn's ihm auch schier das Herz abdrückt, Dir's zu sagen. Ja, hättest Du nur nicht auch noch all das grausam viele Geld und Gut geerbt, ich glaub', dann schon leichter würde er . . . aber was reb' ich auch alles d'rein; magst Du ihn denn leiden, Minna?"

Da zuckte es auf einmal wie verborgene Schelme aus den Augen. „Wenn auch, meinst', daß ich mich anbieten thät, Mutter?" antwortete sie im reinsten Ohnthaler Dialekt.

„Hm," schmunzelte die Bäuerin, „und weiter soll ich nichts ausrichten, als den armseligen Gruß?"

„Nein, weiter nichts, Mutter, und wenn man Dich sonst noch fragt, so sag' nur, auch sie würden in T. bald von mir hören Und sag' auch dem Vater, mit dem Abholen hat's noch keine Eil', ich hab' die Einsamkeit hier noch einige Zeit länger nötig. Auch bin ich das Reisen im Grunde genommen besser gewohnt als der alte Mann, und Winter wird's obendrein. Aber zum Weihnachtsfeste, da bin ich bei Euch, dabei bleibt's. Wo Ihr mich nun unterbringen wollt, ob im alten Luzweilerhof oder im neuen Stadthause, das alles habt Ihr nun Zeit, Euch zu überlegen. Und nicht wahr, Mutter, Du tadelst auch Klingers zum Weihnachts-Feste nach Ohnthal ein."

Die Alte nickte. „Das will ich gewißlich thun, meine Tochter. Der Vater hat ja nun einmal dafür gesorgt, daß wir neumodische Stuben wie die Stadtleute gekriegt haben. Freilich so hohe, schöne Prachträume, wie Du sie im Rittergut haben wirst, findest Du auch in Vaters neuem Hause nicht; und geht der Pächter vom Gut und bist erst Du 'mal Herrin da oben, dann reicht wohl die mächtigste Weihnachtstanne noch nicht an die Decken im alten Herrenhaus. Na, bis dahin . . ."

72,17

Die für Sonnabend, den 9. September d. J., einberufene Versammlung, in welcher Herr Max Brunwald aus Jena einen öffentlichen Vortrag über Goethe halten soll, wird aus dringenden Gründen der öffentlichen Wohlfahrt hiermit verboten.

Die Gewerkschaften bilden einen Teil der Organisation der Sozialdemokratie.

Der Referent Herr Student Max Brunwald in Jena ist ein eifriger und zielbewußter Sozialdemokrat und Agitator und unterliegt es keinem Zweifel, daß unter dem Titel „Goethe" eine sozialdemokratische Rede gehalten werden soll.

Gegen diese Verfügung ist Berufung an den großherzoglich sächsischen Bezirksdirektor hier zulässig.

Weimar, 3. September.

Der Oberbürgermeister
Pabst.

So wird den Sozialdemokraten ohne Ausnahmegesetz Goethe ebenso vorenthalten wie unter dem Ausnahmegesetz!

Auch bei den **badischen Landtagswahlen** haben **Centrum** und **Sozialdemokraten** ein offenes **Wahlbündnis** geschlossen. Der sozialdemokratische „Badische Volksfreund" berichtet:

„Im 34. Landtagswahlkreis Eßlingen ist das Abkommen getroffen: Wo die Sozialdemokraten das Feld behaupten, halten sie selbst die Wahlmänner auf und das Centrum wird angewiesen, sofort für dieselben einzutreten und umgekehrt; wo das Centrum überwiegt, sollen die Sozialdemokraten gleich für die klerikalen Wahlmänner stimmen. In Bezirken, wo bei beide Parteien gleich stark sind, werden die Wahlmänner „gemeinschaftlich" aufgestellt, d. h. eine gemischte Liste wird verteilt. Und alle sozialdemokratischen Wahlmänner werden „aufgestellt mit der Verpflichtung, bei der Abgeordnetenwahl nur für den Centrumskandidaten zu stimmen."

Bei den radikalen Genossen hat dieses Abkommen große Entrüstung hervorgerufen, die „Sächsische Arbeiterzeitung" nennt es einen unerhörten Skandal und meint, es sei fast notwendiger, sich mit solcher Taktik auf dem Parteitag zu beschäftigen wie mit Bernstein und seiner Anlehnung an die liberale Partei. Die Badenser werden sich aber aus dieser Kritik wohl ebensowenig machen, wie die bayerischen Genossen, nämlich garnichts.

Zu einem parlamentarischen **Landrats-Streik** rät die „Deutsche Tageszeitung". Alle noch im Amt befindlichen Abgeordneten sollten ihr Mandat niederlegen. Es wäre doch eindrucksvoller, wenn sie den Dienst quittierten.

Der wegen der Duell-Affaire Tillement verurteilte, aber unlängst begnadigte Leutnant Schlickemann ist wieder in sein früheres Regiment in Metz eingereiht worden. — Soll diese Maßnahme etwa zur Verhinderung der Duelle beitragen?

Nach der „Münchener Post" wird einer der ersten Anträge der sozialdemokratischen Fraktion an den Landtag der Antrag auf Abänderung des Wahlgesetzes sein.

Das Gesetz über die Feuerbestattung in Hessen tritt am 23. September in kraft. Die in Hessen zu errichtenden Crematorien müssen nach den noch zu erlassenden ortsstatutarischen Bestimmungen erbaut und geleitet werden.

Ausland.

Oesterreich. Abgeordneter Funke berief als Senior die deutsche Obmänner-Konferenz für den 23. September ein, um über die Einladung des Präsidenten Dr. Fuchs zu beschließen. Die hiesigen Blätter stellen der geplanten Konferenz keine günstige Prognose. Die deutschen Oppositionsblätter drücken die Befürchtung aus, daß Dr. Fuchs nur vom Grafen Thun vorgeschoben wurde; mit dem Grafen Thun aber seien Verhandlungen unmöglich.

Italien. Das Befinden des Papstes soll ein ungünstiges sein. Im Vatikan wird jede Auskunft verweigert.

Belgien. In der gestrigen Kammersitzung hielt Baron Broqueville eine längere Rede, in der er die Einzelwahl befürwortete. Als die Sozialisten sahen, daß die Klerikalen nicht vollzählig erschienen waren, beantragten sie Namensruf und zogen sich selbst zurück, wodurch das Haus beschlußunfähig wurde und die Sitzung aufgehoben werden mußte.

Sozialpolitisches. Die Kammer nahm vorgestern eine Gesetzesvorlage an, wonach verheirateten Frauen gestattet wird, bei der Sparkasse Ersparnisse bis zu 1000 Francs zu machen und diese bis zu 100 Francs monatlich für die Bedürfnisse des Haushaltes abzuheben. Diese Ersparnisse dürfen von den Gläubigern des Gatten nicht mit Beschlag belegt werden, es müßte denn nachgewiesen werden, daß die Schulden des Mannes für den Haushalt gemacht worden sind. Das Gesetz richtet sich gegen die Trunkenbolde.

Frankreich. Prozeß Dreyfus. Dem „Berliner Tageblatt" wird aus Rennes geschrieben: „Wie kann man einen solchen Verräter nur zu zehn Jahren Gefängnis verurtheilen, wie ihm „mildernde Umstände" zuerkennen? Nein, die fünf Ehrenmänner glauben nicht an den Verrat. Sie wissen, daß Dreyfus unschuldig ist, aber sie haben ihn verurtheilen wollen. Darum haben sie die Bernehmung der beiden Hauptzeugen, der beiden Militärattachees abgelehnt. Darum haben sie dieses jesuitisch tückische, dieses infame Urteil abgefaßt. Doch nein, ich irre mich, sie haben es nicht abgefaßt. Diese fein destillierte Nichtswürdigkeit ist nicht in den Köpfen landenklauer, engstirniger Kasernenpoltrer, nicht in den Nachtmützengehirnen dieser Garnisonsinvaliden geboren worden. Das alles ist viel zu fein, und man spürt am Geruch die Nähe des Jesuiten, wie die Anwesenheit Mephistos sich am Geruch erraten läßt. Dieses Urteil hat der alte ehrliche Oberst Jouaust fix und fertig empfangen. Es ist verfaßt (die Spatzen pfeifen es von den Dächern, und diese Vögel dürften die Wahrheit sagen) von einem klerikalen Advokaten, dem Herrn Auffred, welcher die Generäle nach Rennes begleitet hatte. Und der General Roget hat seinen Senf dazugegeben. Fünf Offiziere von sieben haben sich auf diesen niedrigen, entehrenden Handel eingelassen. Der Hauptmann Beauvais, dessen offenes klugen Gesicht man schon am ersten Tage nicht im Einklang mit den bornierten Gesichtern der meisten übrigen fand, und ein anderer — ein Hauptmann Merle oder ein Hauptmann Brisson — sind standhaft geblieben. Die Zahlen, fünf gegen zwei, entsprechen durchaus der Stimmung oder der moralischen Verfassung des französischen Volkes. Zwei Siebentel würden denken und handeln wie Beauvais, fünf Siebentel wie Jouaust. — Man muß ein tiefes Mitgefühl mit den zwei Siebentel haben, die noch nicht in dieser moralischen Pest versunken sind. Ich habe viele — Jaurès, Lucien Victor Meunier und andere — weinen gesehen, — sie weinten vor Zorn und Wut über den Schimpf, den man ihrem Lande angethan. Aber sie alle sind ein wenig mitschuldig, denn sie alle haben dazu beigetragen, die irrsinnige Eitelkeit, die abenteuerliche Verblendung dieser Nation zu nähren."

Guerin hat die Rue de Chabrol wieder mit Kot befudelt und den Schuljungen zugerufen: „Schämt Ihr Euch nicht, die Nahrung von Ausgehungerten zu stehlen? Es sind Leckspitzel unter Euch, aber wir fürchten Euch nicht." Gleichzeitig ließ der Harlekin ein Loch in die Mauern des „Forts" schlagen. Als die Polizeiagenten hindurchlugten, fanden sie einen Zettel, der die Worte enthielt: „Hier sind zwei Franken, kaufen Sie uns dafür Cigaretten und Tabak."

Der radikale Abgeordnete Breton hat dem Kammerpräsidenten einen Gesetzentwurf zugehen lassen, dessen einziger Artikel lautet: „In Friedenszeiten sind die Kriegsgerichte abzuschaffen."

Es wird für möglich gehalten, daß der Regierungskommissar bei dem Revisionsrat seinen Bericht über den Rechts Dreyfus schon vor Montag beendigt haben wird. Der Revisionsrat würde sich alsdann am Montag über die Berufung aussprechen, und die Regierung würde am Dienstag zu einem Ministerrate über das Schicksal Dreyfus schlüssig werden und entscheiden, ob er zu begnadigen sei.

Die Begnadigung des Hauptmanns Dreyfus scheint thatsächlich erfolgen zu sollen und, was wir schon staunend feststellten, die meisten französischen Blätter halten sie für den gangbarsten Ausweg und die beste Lösung der Krise. Cornely macht Kehrt und schreibt im „Figaro": Die ganze Affaire wird mit der Begnadigung Dreyfus' enden und mit dem großen Schwamm. Das wäre die beste Lösung der Krise. Man wird in den nächsten Tagen hören, daß Dreyfus die Stadt Rennes, die für ihn zu einem zweiten Golgatha geworden ist, verlassen hat und daß er seiner Frau und seinen Kindern zurückgegeben worden ist. Wir werden und dann bemühen, ihm das Leben, das vielleicht bald zu Ende geht, so erträglich wie möglich zu machen. [Es sei hier erwähnt, daß Dreyfus für hochgradig schwindsüchtig gilt und man ihm noch kaum zwei Jahre Leben zutraut. Er hat viel am Malaria und Dysenterie gelitten, er ist physisch sehr geschwächt und verdaut die stärkende Milch schlecht. Er ist erst 39 Jahre alt, sieht aber aus wie ein Mann von 60. Ein Arzt meinte, er müsse in Baumwolle gelegt und wie eine Treibhauspflanze behandelt werden.] Wenn er dann in Freiheit ist, sagt der „Figaro" weiter, wird er mit allen gesetzlichen Mitteln seine Rehabilitierung verfolgen können. [Hoffentlich giebt dann sein bisheriger Berater, Herr Cornely, dem armen Teufel den Rat, wie er das eigentlich machen soll.]

„Rappel" schreibt: Waldeck-Rousseau und Loubet haben die Pflicht, Dreyfus zu begnadigen. Sie müssen dies thun, um den Kassationshof gegen die Beleidigung des Kriegsgerichts in Rennes zu rächen. Sie müssen es thun, weil die öffentliche Meinung das Urteil der Kriegsrichter als ungerecht und gehässig bezeichnet. Sie müssen es thun, weil die ganze gesittete Welt es fordert und weil die Ehre Frankreichs davon abhängt, die durch die Straußenfedern der Generäle hypnotisiert, von den fünf Militärrichtern durch den Kot geschleppt worden ist.

Serbien. Die gerichtliche „Attentatskomödie" dauert an. Den Berichterstattern wurde mit Ausweisung gedroht, falls sie nicht „objektiv" (?) referieren würden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man den „Attentater" Kurzewitsch inzwischen neuen Folterungen unterzogen, denn nunmehr widerruft er die „widerrufene" Angabe und erklärt, doch von Mitgliedern der radikalen Partei zum Meuchelmorde gedungen zu sein. — Ein Hohn auf jeden Kulturzustand in diesem Lande!

Arbeiterfrage.

Der Streik der Klempner und Mechaniker bei der Hamburger Straßeneisenbahn-Gesellschaft ist zugunsten der Arbeiter beendet worden. Die Direktion bewilligte eine Lohnerhöhung von drei Mark wöchentlich.

Die Lohnbewegung in der Kunstverlagsanstalt Benziger u. Cie. (A.-G.) in Einsiedeln ist beendigt. Der Verwaltungsrat hat die vom technischen Direktor für seine Abteilung verfügte Lohnreduktion von 20 bis 25 Prozent abgelehnt und den bisherigen Tarif beibehalten.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 14. September.

[Die geheime Sitzung der Stadtverordneten,] unter dem Vorsitz des Herrn Beigeordneten Feistel, vom 12. September, genehmigte den Entwurf eines Vertrages zwischen der Stadtgemeinde und dem Forstfiskus wegen Uebereignung eines forstfiskalischen Grundstückes im Grafenberg; übertrug die Ausführung der Pflasterarbeiten an der Vernichtungsanstalt am Vogelsangerweg dem Unternehmer Emil Feld, die Lieferung von Formsteinen für Kanalisationszwecke dem C. Brendgen in Zwiekau, C. Müllensiepen, A. & C. Hüllstrung und der Witwe Josef Habes hierselbst, sowie die Lieferung der Normalsteine an die Türnicher Beicket- und Verblendsteinfabrik zu Türnich.

[Turnerisches.] Das Verbandsturnfest der Turnvereine Düsseldorf's verbunden mit Wettturnen der Jugendabteilungen des Niederrheinischen Turngaues hat am Sonntag Nachmittag im Zoologischen Garten trotz des schlechten Wetters noch einen guten Verlauf genommen. Allerdings war es auf dem Spielplatz nicht möglich, das vorgesehene Gesäuturnen durchzuführen, dahingegen haben die Turnzöglinge, die einen guten Platz zur Verfügung hatten, das Wettturnen programmmäßig abwickeln können. Mit der Abendfeier wurde um 8 Uhr begonnen. Die von einzelnen Vereinen bei derselben übernommenen Sondervorführungen waren mustergiltig und nahm das Publikum an denselben das regste Interesse. Mit Rücksicht auf die große Anzahl Sieger beim Wettturnen der Zöglinge konnte mit der Kranzverteilung erst spät begonnen werden. Der Gauvertreter Gippers-Krefeld betonte in kurzer Ansprache den Zweck des Turnens und dessen Einfluß sowohl auf die körperliche als geistige Ausbildung, sowie die Ziele der Turnerei und sprach seinen Dank aus, daß die Zöglinge solch' über alles Erwarten große Resultate (es waren über 100 Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen, währe d auf nur 50 berechnet war) erzielt hätten, ermahnte Redner die Jünglinge zu stetigem Fortschreiten und legte den Eltern warm an's Herz, das Turnen der Jugend zu unterstützen und sich selbst für die Turnerei, als eine edle gute Sache, die geeignet und berufen ist, dem Vaterland und der Menschheit eine gesunde Generation zu erziehen, zu erwärmen. Die sichtlich von Herzen kommenden Worte des langjährigen Gauvertreters wurden mit großem Beifall aufgenommen und wollen wir hoffen, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Nach einer unter bengalischer Beleuchtung ausgeführten Polonaise im Garten blieben noch viele zu fröhlichem Tanz zusammen, es soll von diesen vielen, einigen sogar recht spät oder vielmehr recht früh geworden sein, weil sie sich von der durch die Hausverwaltung arrangierten Nachtcier durchaus nicht trennen konnten. Leider mußte auch in diesem Jahre konstatiert werden, daß für die Abendfeier der Saal im Zoologischen Garten dem Bedürfnis nicht entspricht und ebenso unzeitgemäß war in diesem Jahre der Spielplatz, der sich nach dem Regen in einen See verwandelt hatte, sodaß, wie bereits bemerkt, an eine Benutzung nicht zu denken war; hier hätte frühzeitig Vorsorge durch die Beamten des Gartens getroffen werden können. Zum Schluß darf nicht unerwähnt bleiben, daß das von Herrn G. Schnützel aus ehemaligen Kavallerie-Trompetern zusammengesetzte Trompeterkorps seine Aufgabe glänzend erfüllt hat.

[Handhabung der Polizeistunde bei öffentlichen Tanzlustbarkeiten.] Aus Anlaß eingegangener Beschwerden hat der Herr Regierungspräsident die unterstellten Behörden angewiesen, darauf hinzuwirken, daß bei öffentlichen Tanzlustbarkeiten die Polizeistunde (12 Uhr Nachts in Städten unter 10,000 Einwohnern und 1 Uhr Nachts in Städten über 10,000 Einwohner) gehandhabt wird.

[Schriftwechsel des Publikums mit der Eisenbahn.] Im Publikum bestehen immer noch Zweifel über die Zuständigkeit der verschiedenen Eisenbahn-Inspektionen, was aus den vielfach falsch adressierten Schreiben hervorgeht. Da durch die Weitergabe der Schriftstücke an die richtige Adresse nicht unwesentliche Verzögerungen in der Erledigung der betreffenden Angelegenheiten entstehen, sei nochmals auf die Zuständigkeit der hier hauptsächlich in Betracht kommenden Eisenbahn-Betriebs- und Verkehrs-Inspektionen hingewiesen. Die Eisenbahn-Betriebs-Inspektionen sind zuständig für die Verpachtung von Lagerplätzen, Gras- und Weidennutzungen, für die Anlage von Anschlußgleisen, Unterhaltung von Bahnanlagen, Vergebung der von ihr ausgeschriebenen Leistungen und Lieferungen; ferner für Beschwerden soweit sie aus Betriebs- und Telegraphendienst herrühren oder sich gegen einen, in diesen Dienstzweigen beschäftigten Beamten, wie Portiers, Schaffner, Zugführer, Stationsbeamte, Telegraphisten usw. richten. Die Eisenbahn-Verkehrs-Inspektionen sind zuständig für die Erledigung von Entschädigungsforderungen wegen Verlust, Beschädigung oder Lieferfristüberschreitung bei Beförderung von Gepäckstücken, Gütern, Leichen, Fahrzeugen und lebenden Tieren, für Anträge auf Rückerstattung von Fahrgeld auf nicht ausgenutzte Fahrkarten und für Anträge auf Rückvergütung von Wagenstandgeld; ferner für Beschwerden, die aus dem Verkehrs-, Abfertigungs- und Kassendienste herrühren, oder sich gegen einen in diesen Dienstzweigen beschäftigten Beamten richten.

[Gewerbegerichtliches.] Ein für gewerbliche Kreise interessantes Urteil fällte in seiner gestrigen Sitzung das Gewerbegericht. Einem Maurerpolier, welcher längere Zeit hindurch bei dem hiesigen Bauunternehmer Otto Hs. in Diensten stand, war bei der jedesmaligen wöchentlichen Lohnzahlung vom Verdienste eine Mark abgehalten worden, um als Sicherheit für die pünktliche Abführung der seitens der Gesellen zu entrichtenden Krankenkassenbeiträge zu dienen. Der solcherart entstehende Fonds war schließlich auf 50 M. angewachsen und sollte laut schriftlicher Vereinbarung einzig zu dem genannten Zwecke verwandt werden. Als indeß neuestens der Polier bei der Firma austrat, machte ihn dieselbe mit dem Gelde für die pünktliche Rückgabe des erhaltenen Handwerkszeuges und die Schlußregulierung über einen Neubau haftbar. Das widersprach der Vereinbarung, war also ungesetzlich und mußte zu einem gerichtlichen Urteil zu gunsten des Klägers führen, der sein Geld zurückerhält.

[Zur Warnung für Gewerbetreibende] sei eine Entscheidung des Gewerbegerichtes aus seiner gestrigen Sitzung mitgeteilt. Einem hiesigen Bäckermeister, dem sein Geselle ordnungsmäßig gekündigt hatte, war der (unbegründete) Verdacht gekommen, daß der Geselle heimlich auszurücken beabsichtige. Das veranlaßte ihn, dem Untergebenen am Lohnzahlungstage nur die Hälfte des verdienten Lohnes auszuzahlen und den jungen Mann bezüglich des Restes auf den letzten Arbeitstag zu vertrösten. Der Geselle blieb nun überhaupt von der Arbeit weg und wurde gleichzeitig gegen den Meister auf eine Entschädigung von 30 M. wegen vorzeitiger Entlassung klagbar. Das Gewerbegericht war nicht in der Lage, diesen Anspruch abzuweisen mit der Begründung, daß das Vorgehen des Meisters ein völlig ungesetzmäßiges gewesen sei, letzterer also die 30 M. zahlen müsse — eine Warnung für alle derartigen Fälle.

[Lebensmüde.] In einem Hause der Bendelstraße wurde gestern ein Student in seinem Zimmer erhängt vorgefunden. Die Leiche wurde zum Tannenwäldchen gebracht.

[Sturz.] Gestern Mittag vernahmen die Bewohner des Hauses Kreuzstraße Nr. 14 plötzlich einen dumpfen Fall und das Stöhnen einer Person auf dem Hofe. Sie begaben sich sofort zur Stelle und fanden dort eine 22jährige Näherin vor. Ob das Mädchen, das seit einiger Zeit an Schwermut litt, aus dem Fenster des zweiten Stockes gefallen, oder ob selbige herausgesprungen ist, wird die Untersuchung ergeben. Die Verletzte wurde zum Marienhospital gebracht.

[Aus dem Kriminalbüreau.] Am 7. d. Mts. wurde aus dem Rheine bei Volmerswert die Leiche

Allerlei postalische Wünsche.

Von Eugen Isolani (Dresden).

Als ich kürzlich an einem bekannten Ansichtspunkt in der sächsischen Schweiz, mich aufhielt, mußte ich natürlich auch von dort einige Ansichtspostkarten versenden. Ich begab mich zu diesem Zweck in die kleine Poststanstalt, die dort oben eingerichtet ist. Es ist nur eine kleine Postbilfsstelle, die in einem Raume von wenigen Quadratmetern eingerichtet ist und von einem Beamten bedient wird. Aber was fand ich da? Auf einem Tisch waren ein paar Dutzend verschiedene Ansichtspostkarten mit allerlei Ansichten ausgebreitet, zu verschiedenen Preisen. Ich weiß nun zwar nicht, ob das ein Privatgeschäft des Beamten ist, aber ob der sicherlich nicht geringe Nutzen dieses Kartengeschäfts in den deutschen Reichspost-Etat fließt. Aber gleichviel, ich war doch erfreut, daß man in dieser Postbilfsstelle hoch oben in den Bergen dem Bedürfnis des Publikums in so entsprechender Weise entgegenkommt, und ich glaube, was dort geschieht, könnte auch wohl in der Stadt Nachahmung finden.

Freilich sind es ganz andere Bedürfnisse, die der Besucher einer Poststanstalt in der Stadt hat. Es soll beileibe nicht dort etwa auch ein schwunghafter Ansichtspostkarten-Handel eingerichtet werden. Aber ich sehe nicht ein, warum, wenn man auf der Post Pulte mit Tinte und Feder hinstellt — freilich die letzteren oft in recht wenig brauchbarem Zustande — man das Publikum nicht auch sonst noch in den Stand setzt, seine Schreibbedürfnisse zu erledigen. Karten giebt's am Postschalter, warum nicht auch Schreibpapier und Couverts? Wenigstens könnte man wohl, wenn die Post mit dem Handel nichts zu thun haben will, einem Papierwarenhändler gestatten, Automaten mit Papier und dazugehörigem Couvert aufzustellen. Wenn in den doch auch staatlichen Räumen der Eisenbahnhöfe Automaten mit Zuckerwerk Aufstellung finden, würden die Räume der Poststanalten sicherlich nicht herabgewürdigt durch einen derartigen Handel.

Aber zur Erleichterung des Schreibgeschäfts dient noch mehr. Ich habe mich schon oft gefragt, warum sind die schönen Postauskunftsbücher hinter den Postschaltern und nicht vor den Glasfenstern derselben? Warum muß das Publikum erst mit jeder Frage den Beamten belästigen, warum wird es durch die Post nicht in den Stand gesetzt, selbst in den betreffenden Büchern nachzuschlagen, ob jener Ort in der Schweiz, dieses Nest in Frankreich oder Luxemburg liegt?

In dieser idealen Poststanstalt der Zukunft müßte dann aber auch noch meiner Ansicht ein Adreßbuch der betreffenden Stadt ausliegen. Freilich das kostet für eine Großstadt ein paar hundert Mark, denn die dickleibigen Bände der Großstadt-Adreßbücher sind teuer. Aber ich meine, es würde auch ein gut Teil Arbeit erspart werden, wenn man sich auf der Post mit leichter Mühe vergewissern könnte, ob eine Adresse richtig oder ungenau ist. Und die postalische Zuständigkeit würde nicht so oft auf die Probe gestellt zu werden brauchen. Schließlich könnte sich sogar vielleicht eine Poststanstalt mit einem einzigen Exemplar eines solchen Buches begnügen, nur daß dasselbe aus dem Raume hinter dem Schalter, wo es höchst selten gebraucht wird, in den für das Publikum bestimmten Raum verlegt würde, wo es sehr häufig Verwendung finden würde.

Die ideale Poststanstalt der Zukunft müßte ferner eine kleine Barriere vor den Schalterfenstern erhalten, wie sie vor jedem Bahnhofsschalter besteht. Vielleicht würde auch schon ein einfaches Plakat genügen, auf dem die Worte stehen müßten: „Bitte rechts antreten!" oder: „Man bittet hintereinander Aufstellung zu nehmen!" Bei der jetzigen Einrichtung der Postschalter ist es für viele, insbesondere auch für Damen, oftmals geradezu unmöglich, dort Aufstellung zu nehmen, und es ist wahrlich nicht einzusehen, weshalb das Publikum sich noch immer derartige wahrhaft unsittliche Zustände gefallen läßt, die sonst nirgendswo anders bestehen und, wie gesagt, mit ganz leichter Mühe zu beseitigen sind.

Jetzt kommt am vollbesetzten Postschalter nur derjenige schnell zur Abfertigung, der erstens die gehörige Unverschämtheit besitzt, sich vorzudrängen, über tüchtige Muskelkräfte in den Ellenbogen verfügt, das Glück hat, daß der eben Abgefertigte sich beim Umdrehen nicht geradezu nach ihm umwendet und so einem anderen Gelegenheit giebt, in die Lücke zu schlüpfen und schließlich sich nichts daraus macht, seine Garderobe zu ruinieren. Wer einmal zwischen 7 und 8 Uhr abends vor einem vollbesetzten Postschalter gestanden, wird wissen, daß diese Schilderung der völlig unhaltbaren Zustände nicht im geringsten übertrieben ist. Wohl kann in dieser Beziehung das Publikum selbst etwas Disziplin ausüben. Aber man muß ihm Gelegenheit dazu geben, und das geschieht in der eben angedeuteten Weise durch Plakate am aller einfachsten, wenn wirklich die kleine Barriere anzubringen so unmöglich sein sollte.

In der idealen Poststanstalt der Zukunft sollte es auch an Hinweisen nicht fehlen über die Zeit, bis zu welcher bestimmte Briefe abzuliefern sind. Hierbei ist natürlich ganz den lokalen Bedürfnissen entsprechend von den verschiedenen Poststanstalten verschieden zu verfahren, und diese Hinweise sind daher den Leitern der verschiedenen Poststanstalten zu überlassen. Ich denke mir das so, daß z. B. ein Plakat anzeigen würde, bis zu welcher Zeit Postsendungen eingeliefert werden müssen, die noch rechtzeitig mit dem Abendzuge nach Berlin abgehen sollen, um dort bei der ersten Austragung noch befördert zu werden. Ein derartiger Hinweis ist wichtiger als es im ersten Augenblick den Anschein hat. In Berlin fällt zum Beispiel künftig ebenfalls am Sonntag die zweite Austragung fort, die schon seit Jahren in vielen anderen Orten z. B. in Dresden nicht existiert. Briefe, die nicht in der Nacht zum Sonntag in Berlin eintreffen, werden also künftig erst Montag in die Hände der Adressaten gelangen. Nun giebt es aber beispielsweise in Dresden, und wohl auch in anderen Orten, Poststanstalten, die, in der Nähe des Bahnhofs gelegen, die Eingänge direkt an die Postzüge abliefern, während andere Poststanstalten erst nach dem Hauptpostamt die Eingänge senden. Es macht das oft für den Absender der Briefe einen Unterschied von ein paar Stunden aus. Das ist oft dem großen Publikum völlig unbekannt und doch für viele von Wichtigkeit.

Das große Publikum ist überhaupt über postalische Einrichtungen allzu wenig orientiert. So lautet eine Bestimmung der Post: „Die zur Post eingelieferten Sendungen können vom Absender vor der Zustellung an die Empfänger zurückgenommen werden. Die Zurückgabe erfolgt gegen ein von derselben Hand ausgefertigtes Doppel der Aufschrift." Diese Bestimmung aber hat zur Folge, daß man nicht vorsichtig genug mit allen Adressen sein kann, niemals ein adressiertes Kouvert oder gar eine bereits adressierte Postpaketadresse achtlos herumliegen lassen darf. Ich will dabei einen Beispiel erwähnen, der sich vor etwa zehn Jahren in Hamburg ereignete. Eine Dame daselbst wollte ein schönes Stück des bewährten Hamburger Rauchfleisches einer Freundin durch die Post senden. Sie machte das Paket postfertig, schrieb die Paketadresse und legte diese ans offene Fenster, damit die Sonne schnell die Schrift trockne. Da wird die Thür geöffnet, und der dadurch entstehende Zugwind entführt die Paketadresse auf die Straße. Da sich auf der Adresse indessen noch keine Freimarken befanden, denkt die Dame, das habe nichts auf sich und schreibt eine neue Paketadresse, ohne sich weiter um die alte zu kümmern. Dann wurde das Paket ordnungsmäßig bei der Post abgeliefert. Da aber nach mehreren Tagen von der vermutlich mit Rauchfleisch beglückten Dame das gezierende Dankschreiben nicht eintraf, stellte sich durch Anfragen bei der Freundin heraus, daß diese niemals in den Besitz der Hamburger Delikatesse gelangt ist. Nun wurde bei der Post recherchiert, und nun ergab sich, daß ein Mann die fortgeflogene Postpaketadresse gefunden, durch Vorzeigung derselben sich als Aufgeber des Pakets durchaus genügend ausgewiesen und auch die Rückgabe des Pakets erlangt hatte. Jedenfalls hatte er so lange vor der Thür des Hauses, aus dem ihm die Adresse entgegengeflogen kam, gewartet, bis das Paket aus dem Hause getragen wurde, und war dem Mädchen dann nachgegangen, um die Sendung kurz nach Aufgabe, angeblich im Auftrage der Absenderin, zurückzufordern, welchem Verlangen auch ohne weiteres folgegegeben wurde und werden konnte. Es würde daher nichts schaden, wenn die Postverwaltung nicht erst die ideale Poststanstalt der Zukunft abwarten würde, sondern schon jetzt in den Poststanstalten Plakate anbringen würde, auf denen die Mahnung „Vorsicht mit Postpaketadressen!" zu lesen wäre und darunter in kleinerer Schrift die oben zitierte Bestimmung der Post zur Begründung der Mahnung.

eines 12—14 Jahre alten, 1,17 Meter großen Knaben von schlanker Gestalt, mit rötlichen Haaren gelandet. Dieselbe war bekleidet mit einer grauwollenen Schifferjacke mit großen Hornknöpfen, die mit einem breiten Lederriemen zusammengehalten war, brauner Wettenhose, weiß und braun gestreiften Biberhemd, grün und schwarz geringelten Strümpfen und Knopfstiefeln. Die Leiche wurde zur Leichenhalle am Tannenwäldchen geschafft.

[Abgefaßt] wurde in vergangener Nacht ein Anstreicher von der Fürstenwallstraße, der die Hausthüre eines Hauses in der Oststraße in flegelhafter Weise beschmutzte. Ferner ein Handlanger, der gestern Mittag die Passanten auf der Grafenberger-Chaussee in gemeiner Weise belästigte.

[Untersuchung] wurde eingeleitet gegen einen Bäckergesellen, sowie gegen einen Bierkutscher wegen Diebstahls.

Solingen und Nachbarschaft. In der Schützenstraße griff gestern Abend ein Kostgänger seinen Kostwirt mit dem Messer an, weil dieser ihn wegen einer Ungehörigkeit zur Rede stellte. Der rohe Bursche brachte dem Mann 4 Messerstiche in den Kopf bei und verletzte ihn derart, daß derselbe ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Der Messerheld, der wegen Körperverletzung bereits vorbestraft ist, wurde von der Polizei noch in derselben Nacht aus dem Bett heraus verhaftet.

— In einer Wirtschaft auf der Wittkullerstraße zu Wald gerieten vorgestern Abend zwei Fabrikarbeiter dadurch in Streit, daß der eine den andern auf den Fuß getreten hatte; es entspann sich darüber ein Wortwechsel, der auf der Straße seine Fortsetzung fand und schließlich damit endete, daß der eine dem andern einen solchen Stoß vor die Brust versetzte, daß dieser zur Erde stürzte und unglücklicherweise mit dem Kopf auf einen harten Gegenstand aufschlug und sich dadurch einen Schädelbruch zuzog. Er wurde aufgehoben und starb am andern Morgen infolge Schädelbruches. Sein Gegner wurde verhaftet.

— Der Polizeidienst für den Stadtbezirk Solingen ist nunmehr in zwei Bezirke eingeteilt worden. Der 1. Bezirk umfaßt den nördlichen Stadtteil und untersteht Herrn Polizei-Wachtmeister Hentschel, der 2. Bezirk umfaßt den südlichen Stadtteil mit Einschluß von Altenhau, Papiermühle, Zollernstraße, Malteserstraße, Elisenstraße, Weyerstraße, Bahnhofstraße, bis zur Kattenbergerstraße und untersteht Herrn Polizei-Kommissar Seidenschmur. Die Bureaux der Bezirksvorsteher verbleiben wie bisher im Grauhof.

Wie wohnen die Arbeiter in Düsseldorf?

Von G. Stoffers.

VIII. Reformvorschläge.

Da ist zunächst der indirekte Weg, das billige Bauen zu fördern durch die Baupolizeiordnung und durch die allgemeine Verwaltung. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß unsere neue Baupolizeiordnung die Höhe der Häuser beschränkt und die Hinterwohnungen nach Möglichkeit aus der Welt räumt. Die Absicht der gemeindlichen Gesetzgeber bei Erlaß dieser Ordnung war ohne Zweifel eine vortreffliche und weitblickende. Sie sagten sich zunächst: Wenn wir die Bebauungsfähigkeit der Grundstücke beschränken, so sinkt ihr Wert, folglich wird das Bauland billiger werden, die Spekulation wird wohlhätig in Schranken gehalten, der ungesunden Aufwärtsbewegung auf dem Immobilienmarkt wird Einhalt gethan. Dieses Ziel ist ohne jeden Zweifel bis jetzt gründlich verfehlt worden, denn die Preisbewegung hat ihrer Lauf mit Riesenschritten fortgesetzt, das Bauland ist teurer geworden und die Wohnungen in den nach der neuen Bauordnung errichteten Häusern sind, wie schon früher erwähnt, sehr teuer. Ob die neue Ordnung in Zukunft in der beabsichtigten Weise wirken wird, ist für uns gleichfalls sehr fraglich, denn die Spekulation ist rund um unsere Stadt herum zu gierig am Werke gewesen. Wenn die Gemeinde nicht darangehen will, rund im Umkreise Land in großen Mengen aufzukaufen, etwa nach der Art, wie es die lex Adickes beabsichtigte, und wenn nicht der Staat der Gemeinde das Recht giebt, zur Abhülfe der Wohnungsnot Land im Expropriationswege zu erwerben, so wird meines Erachtens die Bauordnung jenes Ziel nicht erreichen, weil sie keine Macht hat, an die Wurzel des Uebels zu gelangen. Sie kann die Aufwärtsbewegung nicht hemmen, solange jeder neugeborene Säugling für die Bodenspekulanten so gut wie baares Geld ist.

Das zweite Ziel der neuen Bauordnung war, die Häuser und somit die Wohnungen angenehmer nach innen und außen zu gestalten. Dieses Ziel hat sie zum Teil erreicht, denn eine Straße mit nur zweistöckigen Häusern sieht bei Weitem schöner aus als eine solche mit drei-, vier- und fünfstöckigen Häusern wild durcheinander, und Häuser ohne Hinterbau sind ohne Zweifel empfehlenswerter als solche, in denen hinten angehängte Mietskasernen dem Hofe Licht und Luft fortnehmen. Aber eine sehr ernste Frage ist die, ob solche Annehmlichkeiten, die doch immerhin keine sehr gründlichen Reformen bedeuten, durch erheblich gesteigerte Mieten erkauft werden sollen, und diese Frage, obschon sie noch nicht zu Ende diskutiert ist, stehe ich nicht an für meine Person entschieden zu verneinen. Finanzminister von Miquel sagte jüngst im preußischen Abgeordnetenhause, als die erwähnte Fünfmillionenvorlage zur Debatte stand, für ihn sei die Höhe der Häuser, d. h. das dritte, vierte und fünfte Stockwerk, nicht so sehr anstößig, weil die Wohnungen da oben sehr gesund, bequem und luftig ausgestattet werden könnten. Es handle sich nur darum, einen bequemen Zugang zu den oberen Stockwerken zu schaffen. Ohne Zweifel hat diese Ansicht viel für sich, so lange als es nicht möglich ist, durch einschneidende Gesetzgebungs- und Verwaltungsmaßregeln den Grundstückswucher zu bändigen und das zweistöckige Haus mit billigen Mieten zu ermöglichen. Es würde Sache der Architekten sein, die höheren Stockwerke bequem erreichbar und bewohnbar zu gestalten.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß meines Erachtens an die Revision der Düsseldorfer Baupolizeiordnung herangetreten werden. Die Gemeindebehörde und besonders der frühere Regierungspräsident Frhr. von Rheinbaben haben die in Rede stehenden Baubeschränkungen hauptsächlich mit sanitären Rücksichten begründet; es sollte mehr Luft auf den einzelnen Baugrundstücken und somit in der ganzen Stadt erzielt werden.

Da aber kann ich nicht umhin, an dieser Stelle auf eine unerklärliche Inkonsequenz hinzuweisen, die den Staatsbehörden da unterlaufen ist. Als die Rheinische Bahngesellschaft das jenseitige Gelände von der Gemeinde Heerdt und den einzelnen bäuerlichen Grundbesitzern zu unerhört billigen Preisen gekauft hatte, genehmigte ihr der Herr Regierungspräsident eine Baupolizeiordnung, die nichts von den Beschränkungen enthält, die uns Düsseldorfern auferlegt wurden. Drüben, wo nach natürlichen Gesetzen billiges Bauland war zu haben, wo ein endloses Gelände offen liegt, gestattete der Herr Regierungspräsident dreistöckige Häuser zu bauen und das Baugrundstück derartig auszunutzen, daß für Hof und Garten fast nichts übrig bleibt. Wenn gesundheitliche Reformen im Bauwesen durchgeführt werden sollten, so war doch drüben die herrlichste Gelegenheit geboten, so war doch drüben ein geradezu klassisches Versuchsfeld. Und trotzdem gestattete Herr von Rheinbaben drüben eine Bebauung, die sich von derjenigen der kapitalistisch ausgebeuteten Großstädte in nichts unterscheidet. Als ich mich auf der Regierung über diesen auffallenden Widerspruch in der Behandlung des diesseitigen und des jenseitigen Ufers zu unterrichten versuchte, gab mir ein Rat die klassische Antwort: „Ohne diese Bauordnung würde das Gelände für die Rheinische Bahngesellschaft sich nicht rentiert haben.“ Ich mußte zugestehen, daß das für die Herren Aktionäre ein durchschlagender Grund sei, diese Bauordnung zu verlangen, aber ich konnte nicht überzeugt werden, daß das für einen sozialreformerischen Regierungspräsidenten ein Grund sei, sie zu gewähren. Wenn aber drüben aus Rücksicht auf die Kapitalisten dreistöckige Häuser gebaut werden dürfen, dann muß dieselbe Rücksicht in Düsseldorf für die Mieter gelten.

Gegen die Bekämpfung der Hinterhäuser durch die Bauordnung lassen sich ähnliche Bedenken geltend machen. Sie schreibt vor, daß ein Grundstück, auf dem ein Hinterhaus errichtet werden soll, nur zu einem Drittel bebaut werden dürfe. Ich vermag die zwingende Notwendigkeit dazu nicht einzusehen und eine Bebauungsgrenze bis zur Hälfte scheint mir bei Hinterhäusern ebenso zulässig zu sein wie bei den Vorderhäusern. Daß schöne, luftige und gesunde Zimmer in Hinterhäusern hergestellt werden können, ist eine erwiesene Thatsache; das ist lediglich eine Aufgabe für den Architekten. Und wenn ein Hinterhaus erbaut wird, so vermehrt sich ja der freibleibende Raum entsprechend. Hätten wir gesunde Zustände in der Grund- und Bodenfrage, wäre billiges Bauland zu erstehen, so wäre eine Beschränkung, ja ein völliges Verbot der Hinterhäuser wohl zu rechtfertigen, aber unter den heutigen Verhältnissen leben wir auf diesem Gebiete in der verkehrten Welt. Hier gilt das Wort aus dem „Faust“:

Vernunft wird Unsinn,
Wohlthat Plage,

wenn jede derartige gutgemeinte Verordnung schlägt denjenigen, dem sie zugute kommen soll: den Mieter, und nützt demjenigen, den sie treffen soll: dem Bodenspekulanten.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus und gestützt auf die gemachten Erfahrungen muß also an eine sorgfältige und gewissenhafte Revision der Baupolizeiordnung herangetreten werden. Bevor aber die zuständigen Behörden sich mit der Frage beschäftigen, sollte sie in der Oeffentlichkeit, besonders vom Mietervverein und den Arbeiterorganisationen, gründlich und sachlich diskutiert werden. Ein durchschlagendes Argument hat uns der jetzige Minister des Innern durch sein Verhalten „auf der anderen Seite“ in die Hand gegeben.

Kunst und Wissenschaft.

Wie die Wissenschaft vorschreitet! Die Berliner Volkszeitung teilte jüngst Begebenheit mit, aus der als Ziel hervorgeht, daß man sich das Recht nicht nehmen lassen soll, an der Schwelle einer großen Entwickelung auch einmal in die fernere Zukunft zu schauen. Aus Anlaß irgend einer kleinen Verbesserung auf dem Gebiete des Telegraphenwesens in den 50er Jahren hatte der damalige Redakteur A. Bernstein eine Betrachtung darüber angestellt, wie weit wir noch einmal mit der Telegraphie kommen würden. Dabei erlaubte er sich die „phantastische“ Meinung, daß man demnächst mit Hülfe des elektrischen Funkens eine Verständigung zwischen Amerika und Europa werde ermöglichen können. Da schrieb ihm ein Mann, der damals in der Verbannung lebte, der als Dichter sogar ein Recht hatte, solcher phantastisch zu sein, und der ganz gewiß kein Philister war, einen sehr strengen Brief, in dem er ihn vermahnte, die Fortschritte der Wissenschaft durch derartige Phantasterreien nicht in den Augen aller Verständigen zu diskreditieren. Er sei ja auch davon überzeugt, daß das Telegraphenwesen sich noch herrlich entwickeln würde, aber die Idee, daß man nach Amerika werde telegraphieren können, sei ihm denn doch wirklich etwas zu abhard. Bei allem Respekt, wen er vor Bernsteins naturwissenschaftlichen Kenntnissen habe, müsse er doch dagegen Protest erheben, daß dem Volke solche Trugbilder vorgegaukelt würden. Der Mann, der den bitterbösen Brief an Bernstein schrieb, war — Gottfried Kinkel. Er hat es nicht mehr erlebt, daß die Sache bitterböse werden, wenn einmal eine Depesche von New-York mit einer Stunde Verspätung ankommt, und daß sie über das Fehlen einer transatlantischen Telephonverbindung sich ernstlich beklagen.

Vermischte Nachrichten.

Hochwasser in Schlesien und Süddeutschland. Die Elbe in Böhmen ist in starkem Steigen begriffen. Morgen früh ist hier ein Wasserstand von zwei Meter über Null zu erwarten. Die diesjährigen Divisionsmanöver des 12. Armeekorps sind abgesagt worden. — Aus München berichtet man: Die Isar ist seit gestern rasch gestiegen und hat den höchsten Stand seit 40 Jahren erreicht. Sämtliche hölzernen Brücken, die über die Isar führen, sind polizeilich abgesperrt. Besonders bedroht sind das neue Volksbad und die Elektrizitätswerke. Eine Reihe von Kellern steht unter Wasser. Auch einzelne Teile der allgemeinen deutschen Sportausstellung sind gefährdet. Die Isar führt eine große Menge von Baumstämmen und Trümmern aller Art mit sich. Die Feuerwehr und das Militär, soweit letzteres nicht ins Manöver ist, sind zur Hülfeleistung an den gefährdeten Punkten bereit. Da noch weiteres Steigen des Hochwassers gemeldet wird, sind die Bewohner verschiedener Straßen veranlaßt worden, die Keller zu räumen. — Sämtliche Nebenflüsse der Donau sind erheblich gestiegen. Der Wasserstand der Donau steigt stündlich um etwa zehn Centimeter. Sicherheitsvorkehrungen sind getroffen. Vorläufig ist in Wien das Flußgebiet nicht in Gefahr. — Nach den eingegangenen amtlichen Nachrichten steigen noch der Quellauf der Oder, die Oppa, die Lohe, die Peile, der Bober und die Lausitzer Neiße. Die Strombauverwaltung nimmt an, daß der Schreitel der Oderquelle und derjenige aus der Glatzer Neiße gerade zusammentreffen werden. Danach steht noch recht erhebliches Hochwasser der Oder bevor. — In München mußte der Betrieb der elektrischen Trambahnen nachmittags eingestellt werden, da das städtische Elektrizitätswerk zum Teil überschwemmt ist. Eine amtliche Bekanntmachung besagt, daß voraussichtlich die elektrische Beleuchtung für heute Abend unterbleiben muß. Die Isar steigt noch weiter. Aus allen Teilen Oberbayerns kommen betreffs der Gebirgsflüsse ähnliche Nachrichten. Die große Brücke zwischen Tölz und Kranken-Tölz ist eingestürzt. In Tegernsee und Schliersee mußten zahlreiche bedrohte Häuser geräumt werden. In Rosenheim und Wasserburg stehen die äußern Stadtteile unter Wasser. Die Bahn Freilassing-Reichenhall-Berchtesgaden ist unterbrochen. Zwischen den Trümmern von Holzstämmen, welche die Isar durch München mit sich führte, bemerkte man zwei Leichen. Der Regen hält ohne Unterbrechung an. — In Wasserburg am Inn, das vollständig unter Wasser steht, kann der Verkehr nur mit Kähnen aufrechterhalten werden. Auch Bad Aibling ist teilweise überschwemmt.

Unter erheiternden Umständen kam in Langenberg (Rheinland), wie von dort geschrieben wird, die Wahl eines neuen Bürgermeisters zustande. Als in die Wahlhandlung eingetreten werden sollte, machte ein Stadtvater die Mitteilung, daß der in Frage stehende Kandidat, der zweite Bürgermeister Terjung von Herford, — schrecklich zu denken! — ein Freimaurer sei, und daß es Langenberg in kirchlicher Hinsicht nicht zum Ruhme gereiche, wenn es an der Spitze der Verwaltung einen Freimaurer als Beamten habe! Man kenne zwar noch nicht viel von den Freimaurern, aber man wisse doch, daß sie schlechte Kirchenbesucher seien; die Wahl sei daher aufzuschieben. Dem wurde entgegengehalten, daß Wilhelm I. sowie auch Friedrich III. trotz ihrer Zugehörigkeit zu den Freimaurern doch gewiß fromme und gottesfürchtige Leute gewesen seien. Wer nichts von den Freimaurern kenne, solle sich auch kein sofortiges Urteil bilden. Es handle sich darum, einen tüchtigen Beamten zum Bürgermeister zu gewinnen. Ein weiterer Antrag, die Oeffentlichkeit auszuschließen, fand nicht die Zustimmung der Mehrheit. Der böse Freimaurer wurde alsdann mit 14 von 18 Stimmen gewählt, 4 Zettel waren unbeschrieben. — In Langenberg giebt es zahlreiche Leute, die stark in „innerer Mission“ machen.

Auch eine Kasernenhofblüte.

Ein heiterer Vorfall spielte sich, wie wir einem Berliner Blatte entnehmen, auf dem Hofe einer Kaserne zu Wiesbaden ab. Die zur Uebung eingerückte Landwehr war damit beschäftigt, die Kleider zu verpassen. Plötzlich erscheint ein strammes Weib auf der Bildfläche, geht an den Gliedern vorbei und mustert jeden einzelnen Wehrmann. Bei einem, der — versehen mit Helm, Militärhose und Civilrock — damit beschäftigt war, die Schnürschuhe anzuziehen, macht die Frau halt, faßt ihn an die Brust, zieht ihn vor die Front und macht ihm bittere Vorwürfe darüber, daß er den ganzen Wochenlohn mitgenommen und ihr gar kein Geld zurückgelassen habe. Bei dem Hervorzerren vor die Front war aber auch die Frau dem Landwehrmann schon in die Hosentasche geraten und hatte den Geldbeutel samt Wochenlohn triumphierend herausgezogen. Der Mann, seiner ganzen Bauschaft derauht, bricht in den drastischen Ruf aus: „Dann mach' Du auch die Uebung mit!“ Gerührt durch diese Worte, öffnet die Frau den Beutel, giebt dem Manne einen Teil des Geldes zurück und verläßt hoch erhobenen Hauptes den Kasernenhof.

Die Kinder des Hauptmanns Dreyfus.

Ueber die Kinder des Hauptmanns Dreyfus berichtet ein englisches Blatt: Sie erwarten mit großer Spannung die Rückkehr ihres Vaters. Sie haben keine Ahnung von der Tragödie, die ihren Namen der ganzen Welt bekannt gemacht hat. Es war ihnen gesagt worden, ihr Vater sei amtlich für lange Zeit verreist. Fünf Jahre blieb er für die Kinder in einem fernen Lande, in dem er eine schwere und wichtige Aufgabe zu lösen hatte, die ihn für lange, lange Zeit vom Hause fernhielte. Endlich kam er doch zurück. Es wurde ihnen gesagt, daß er in Frankreich sei. Pierre ist jetzt acht, seine Schwester Jeanne sechs Jahre alt. Der Knabe sieht seinem Onkel Mathieu Dreyfus ähnlich, während das Mädchen das Ebenbild des Vaters sein soll. Die zwei Kinder, die von Frau Dreyfus in Liebe zu ihrem abwesenden Vater aufgezogen wurden, waren freudig erregt, als sie von der Rückkehr ihres Vaters nach Frankreich hörten. Ihre Freude wurde dadurch gedämpft, daß man ihnen sagte, sie könnten ihren Vater noch nicht sehen. Er hätte für den Minister einen langen Bericht über seine Reise zu verfassen; mit dem er gleich nach seiner Landung begonnen hätte. Da er von der langen Reise sehr erschöpft sei, wolle die Mutter Pierre und Jeanne verlassen, solange beim Vater bleiben, bis er seinen Bericht vollendet hätte. Natürlich wüßten sie sehr oft von ihren Eltern hören und sie selbst möchten ebenfalls schreiben. So schrieben denn Pierre und Jeanne jeden Tag an ihren Vater und baten ihn, rasch zu kommen. Jeannes Stil ist noch ziemlich schwer und unbeholfen, aber Pierre schreibt schon ganz gut und sandte seinem Vater lange Briefe, in denen er ihm wegen seines langen Ausbleibens Vorwürfe macht. Anfangs verlor Pierre vollständig Geduld und Jeanne war ebenso ungeduldig, weil er, weil der Vater die beiden trotz ihrer oftmaligen dringenden Bitten nicht besuchen wollte. „Nachdem der Vater nun schon so lange weg ist,“ schreibt Pierre seiner Mutter, „so bitte ich wenigstens, daß er sich für zwei Tage frei machen soll und zu uns nach Paris kommt.“ Der aufgeweckte Knabe deutete in seinem Briefe an, daß ihm irgend etwas nicht ganz richtig vorkommt. Der Kriegsminister müsse doch einen Offizier, der alles braw gethan hat, auch Urlaub geben. Der kleine Pierre und die kleine Jeanne — sie warten noch immer.

Vom kingen Lottchen.

erzählt eine Lehrerin der „Täglichen Rundschau noch einiges: Einmal war Lotte in einer Kindergesellschaft, wo es furchtbar viel zu essen gab. Lottchen hatte das menschenmöglichste gesehen, wurde aber noch immer zu mehr genötigt. Schließlich, als das Nötigen gar nicht mehr aufhörte, sagte sie: „Danke wirklich, mir ist schon übel!“ — Als Lotte acht Jahre alt war, sollte sie einen Satz bilden mit einem Eigenschaftswort. Es dauerte lange, ehe sie damit fertig war, aber endlich hatte sie geschrieben: „Kartoffeln sind eine stopfige Speise.“

Kleine Mitteilungen.

Eine schreckliche Bluthat ereignete sich in Nerzen (Westf.) Der Arbeiter Oßwald erschlug seine Ehefrau mit einem Beil. Seine Frau, welche er schlafend überfiel und von welcher er seit acht Tagen getrennt lebt, liegt jetzt hoffnungslos darnieder. Der Thäter ist schon einmal wegen Totschlag zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Durch Ausgrabungen an der Lippe sind eine Menge gehaltvoller Alterthümer zu Tage gefördert worden. Neben Waffen und Münzen wurden römische Silberdenare, Consularmünzen und Münzen aus der Zeit des Kaisers Augustus gefunden.

Für die im Saneperthale zu erbauende Thalsperre, die wohl die größte in Deutschland sein wird, da sie annähernd 12 Millionen Kubikmeter Wasser fassen soll, während bekanntlich die im vorigen Herbste eingeweihte Beverthalsperre nur 3 Millionen Kubikmeter faßt, sind die erforderlichen Bestimmungen bereits angelaufen worden, was auf baldige Verwirklichung hoffen läßt.

Bei der Kommerz- und Disconto-Bank in Hamburg begingen zwei langjährige Bankbeamtenjubiläen; doch glaubt die Direktion, daß dem Institut Schaden nicht erwachsen werde.

In Sommerfeld wurde der 81 Jahre alte Einwohner Winßick auf dem Heimweg von einem Tanzvergnügen von vier jungen Burschen überfallen und auf grausamste Weise erwürgt. Es liegt ein Raubmord vor. Die Thäter sind verhaftet.

Bei den Uebungen des 9. berittenen Jägerregiments im Arrondissement Lombez ertranken zwei Mann der 4. Schwadron beim Tränken der Pferde im Gaustasse. Da von den übrigen anwesenden Soldaten keiner schwimmen konnte, mußte auf einen Rettungsversuch verzichtet werden.

Die letzte Post aus Numea meldet, daß auf einem französischen Dampfer aus Havre Meuterei ausgebrochen, woran sich ein Teil der Matrosen und Offiziere beteiligt hätten. Bei der Ankunft in Numea wurden alle Meuterer, einschließlich der Offiziere, verhaftet und in das Gefängnis abgeführt.

Bei der Zollrevision in Singe wurde eine auf der Schweiz kommende Dame, die nach Rheydt in Rheinland reisen wollte, wegen Schmuggelgut verhaftet. Sie hatte nach badischer Blätter für ca. 500 Mark Spitzen und den Zeit gemacht. Man vermutet, daß sie einer verzweigten Gesellschaft angehört.

Litteratur.

Von E. T. A. Hoffmanns Werken besitzt sich eine neue Gesamt-Ausgabe in Vorbereitung und wird voraussichtlich schon zum Herbst in Max Hesse's Leipziger Klassiker-Ausgaben erscheinen; die Herausgabe besorgt Eduard Grisebach, dem wir schon so manche wertvolle Ausgabe älterer Schriftsteller zu verdanken haben. Eine wirklich vollständige, dabei korrekte und billige Gesamt-Ausgabe des genialen E. T. A. Hoffmann wird allen Litteraturfreunden hochwillkommen sein, besitzen wir doch in Hoffmann ein ganz prächtiges und einzigartiges Erzählertalent, dessen Schöpfungen auch heute noch mit hohem Genuß gelesen werden können; viele Erzählungen Hoffmanns gehören zu den allseitig anerkannten Meisterwerken. Die neue Ausgabe wird eine ausführliche, von Ch. Grisebach verfaßte Biographie enthalten, die zugleich einen vollständigen Kommentar zu den Werken bietet. Besonderes Interesse werden eine Reihe Beilagen erwecken, darunter ein originaler Brief Hoffmanns im Faksimile, sowie zahlreiche den ersten Ausgaben entnommene Abbildungen. Wir hoffen noch auf das Werk zurückzukommen.

Humoristisches.

(Ueberlistet.) Tourist: „Hier soll man ja ein schönes Echo hören?“ — Führer: „Ja, schrei'n Sie 'mal „Zwei Maß Bier!“ — Tourist (thut's): „Man hört ja nichts!“ — Führer (auf die daherstiegende Kellnerin deutend): „Hm, aber da hinten kommt's Bier schon!“

(Schraubendampfer.) „Das nenne ich Pech! Sehen Sie sich nur uns're weiblichen Mitpassagiere an; kein einziges jugendliches Gesicht ist darunter.“ — „Wundert Sie das? Wir fahren eben auf einem alten Schraubendampfer.“

(Der Schlauc.) Junge Frau: Heut' habe ich ganz allein gekocht, Männchen! — Mann: „Schön, dann sollst Du auch ganz allein essen!“

(Er hat ja recht.) „Aber, Willy,“ sagte die Sonntagsschulleherin in strengem Tone zu einem Jungen, „Du hast Dich wieder mit Deinem Kameraden gepriegelt, und ich habe Dir doch am letzten Sonntag eingeredet, daß, wenn Dich jemand auf die rechte Wange schlägt, Du ihn nicht wieder schlagen sollst, sondern ihm auch die linke Wange hinhalten sollst.“ — „Ja,“ grinste Willy, „er hat mich aber auf die Nase geschlagen, und ich habe keine zwei Nasen.“

Telegraphische u. telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Berlin, 14. Sept. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus London. Esterhazy wiederholte einem Redakteur, daß er das Bordereau und alle sonstigen Dokumente auf Befehl seiner Vorgesetzten geschrieben habe, das Bordereau nur auf Befehl des Generals Mercier.

Berlin, 14. Sept. Die „Berliner Neuest. Nachr.“ melden aus London: Das Gerücht, wonach die Regierung beabsichtige, den von einem Teil der Geschäftswelt angeregten Boykott der Pariser Weltausstellung irgendwie zu fördern, werde in maßgebenden Kreisen als lächerlich bezeichnet.

Berlin, 14. Sept. Der Kaiser hat in einem Handschreiben an den Großherzog von Baden diesem, der Stadt Karlsruhe und dem ganzen Lande seinen Dank für den Empfang und die Aufnahme ausgesprochen. Um 6 Uhr abends trat der Kaiser die Rückreise nach Berlin an.

Paris, 14. Sept. Der Professor der Universität Andrade richtete in der „Ancore“ einen Brief an den Justizminister, in welchem er die Uebersendung von Schriftstücken, welche die Unschuld des Dreyfus beweisen, ankündigt. Ein Dokument bilde eine neue Thatsache und einen gesetzlichen Revisionsgrund. Dieses Schriftstück soll ein Brief eines schweizerischen Obersten sein, in welchem dieser den Zeitpunkt angiebt, an welchem Schwarzkoppen zum erstenmale einer anderen Persönlichkeit als Panizzardi gegenüber von seinen Gewissensbedenken in der Dreyfusaffaire Ausdruck gab. — Das „Echo de Paris“ verlangt die Abberufung Tornielles infolge seines Verhaltens in der Dreyfusaffaire. Wenn die Regierung die Abberufung nicht durchsetze, sagt das Blatt, werde die Pariser Gesellschaft die Schwelle der italienischen Botschaft nicht mehr überschreiten. — Die republikanischen Blätter antworten ironisch auf die gestrige Kundgebung Melines, an die Spitze der Bewegung gegen die Regierung und zugunsten der vorzeitigen Einberufung der Kammer treten zu wollen, man fordere Meline auf, sich eine recht zahlreiche republikanische Gefolgschaft zu verschaffen.

7328

Gar nichts anders als:

Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 15. Sept.: Wechselnd bewölktes, mildes Wetter mit etwas Regen.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 13. September. (Fruchtpreise.)

	Pf.		M.
Weizen, kleiner	16,—	Raps pr. 100 Kg. 1. Qual.	—,—
engl. 1. Qual.	15,50	„ „ 2. „	—,—
engl. 2. Qual.	15,—	Rübsel (Rübsen) 1. „	—,—
Roggen 1. Qual.	14,80	„ „ 2. „	—,—
pr. 100 Kilo 2. Qual.	14,—	Hen pr. 50 Kg.	2,70—3,20
3. Qual.	13,30	Emgermerheu pr. 50 Kg.	3,50
Alter Hafer	14,60	Maschinenstroh 500 Kg.	10,—
Neuer Hafer	13,30	Flegeldrusch 500 Kg.	12,—
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Butter pr. Kilo	2,70
Kartoffeln p. 50 Kg.	2,50-3,30	Eier pr. Schock (60 Stück)	5,10

Raps per 100 Kilo 1. Qual.	22,50
Raps per 100 Kilo 2. Qual.	21,—
Rübsl pr. 100 Kilo in Partien u. 100 Ctr. (ohne Fuß)	50,75
Rübsl pr. 100 Kilo inkleine (ohne Fuß)	52,25
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rübsl.	
Preßkuchen pr. 1000 Kilo	105,—
Weizen-Borschub 00 pr. 100 Kilo	—,—
Kleien pr. 50 Kilo	5,40

Verantwortlicher Redakteur:
J. A.: Heinrich Giesberts in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleibtreu & Co. in Düsseldorf.

Die „Volks-Zeitung" erscheint
täglich zweimal, morgens u. abends,
Gratisbeigabe: „Illustriertes Sonntagsblatt",
redigiert von Rudolf Elcho.
Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal.

Volks-Zeitung.

Organ für jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Karl Gollrath.

Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mitteilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen u. lokalen Ereignisse.
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Handelsteil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.
8297

Im Feuilleton der Volks-Zeitung erscheint der neueste Roman Marie Calettis, „Das Vermächtnis", dessen groß angelegte, fesselnde Handlung sich in der Wiener Gesellschaft vollzieht und eine Fülle interessanter Typen umfaßt. — Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt vermehrt seinen Bilderschmuck. Die Reihe der Erzähler eröffnet diesmal Walther Große mit einem sehr glücklich erfundenen, stimmungsreichen Roman, „Via triumphalis". Ihm gesellen sich zu: Reinhold Ortmann, Maffen-Forestie, A. Schdtel, Paul Bith u. A. m. Der reiche Inhalt dieser Gratisbeilage ist durch „Ratschläge für die Hausfrau" vermehrt.
Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnement-Quittung — die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich. 8749

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße 105, W., Kronenstraße 46, O., Große Frankfurter Straße 87.

Stillstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 8. Sept.: Anna, T. d. Fabrikarb. Peter Beßen, Allestr. — Den 7.: Antoinette Agatha, T. d. Stellmachers Franz Trees, Hamm. — Den 8.: Anton Ludwig Franz Kurt, S. d. Königl. Amtsrichters Franz Hoß, Teilstr. — Den 6.: Luise, T. d. Fabrikarb. Joh. Büchel, Martinstr. — Den 9.: Julie Elisabeth Auguste, T. d. Bureaugehilfen Ernst Hebestreit, Friedrichsstraße. — Den 8.: Heinrich Georg, S. d. Motortrust Heinrich Sonntag, Flingerstr. — Johann Martin, S. d. Schlossers Heinrich Schreiner, Winkelhalbestr. — Den 7.: Elisabeth Wilhelmine, T. d. Wagenbauers Friedrich Kluse, Herzogstraße. — Den 5.: Franz Hubert, S. d. Klempners Franz Mirgen, Nordstr. — Den 9.: Ferdinand, S. d. Schlossers Johann Höxner, Grafenberger Chaussee. — Wilhelmine Johanna, T. d. Schlossers Theodor Gammerschlag, Kirchfeldstr. — Heinrich, S. d. Fabrikarb. Johann Janzen, Klinkerstraße. — Den 8.: Wilhelm, S. d. Fabrikarb. Adam Dinnebier, Hildenerstr. — Den 9.: Wilhelm, S. d. Bäckermeisters Nikol. Fergnaden, Hoverstr. — Den 5.: Wilhelm, S. d. Tagel. Josef Potter, Kaiserswerthstr. — Den 9.: Peter, S. d. Tagel. Josef Rick, Ruhrthalstr. — Den 2.: Bernhard, S. d. Gemüsehändl. Bernhard Pennie, Herzogstr. — Den 7.: Christine, T. d. Prokers August Brockerhoff, Düsselstr. — Peter Heinrich, S. d. Pflesterers Heinr. Jn hof, Paulusstr. Ratingerstraße. — Den 4.: Peter Josef, S. d. Bierbrauers Peter Mathiesen, Ulmenstr. — Den 9.: Johann Hubert, S. d. Kutschers Paul Klein, Spedtionsstr. — Den 2.: Karola Erna, T. d. Anstreichermeisters Gustav Mrenling, Vorsterheimerstr. — Den 9.: Barbara, T. d. Bäckers Friedrich Schop, Frankenstr. — Den 10.: Jakob August, S. d. Anstreichers Alois Schlüper, Herzogstr. — Den 11.: Elisabeth Franziska, T. d. Bäckers Franz Angermund, Hilkerallee. — Den 9.: Anna Josefine, T. d. Stuckateurs Karl Heidenreich, Fürstenwall. — Elisabeth Maria, T. d. Fabrikarb. Michael Richartz, Fichtenstr. — Den 7.: Alexander Josef Hubert, S. d. Installateurs Jakob Jacobs, Kurzestr. — Den 11.: Karoline Auguste, T. d. Tagel. Ludw. Dürken, Kaiserswerthstr. — Den 5.: Josefine Maria, T. d. Kutschers Josef Kamp, Nordstr. — Den 11.: Helene Maria, T. d. Fabrikarb. Karl Kodritzky, Bürgerstr. — Den 7.: Elisabeth, T. d. Dachdeckers Michael Hähnlein, Verbindungsstraße. — Den 10.: Heinrich Johann, S. d. Fabrikarb. Johann Bang, Bandelstr. — Den 4.: Auguste Margarethe Ella, T. d. Schreiners Hermann Fabian, Ahrefelstr. — Den 10.: Anna Bertha, T. d. Tagel. Karl Sambraus, Flingerstr. — Den 5.: Maria Katharina, T. d. Glattiersgehilfen Josef Kessler, Düsselthalerstraße. — Den 10.: Katharina, T. d. Tagel. Heinrich Klingen, Mühlengasse. — Heinrich Anton, S. d. Kupferschmiedes Karl Hersch, Bahnhofstraße. — Den 9.: Johann, S. d. Bierkutschers Johann Rettighaus, Schloßstr. — Den 5.: Maria Mathilde, T. d. Fabrikarbeiters Albert Alles, Brunnenstr. — Den 4.: Josef, S. d. Tagel. Wilhelm Schwarz, Krämerstraße. — Den 8.: Johann Franz, S. d. Fabrikarb. Ferdinand Hirz, Rethelstr. — Den 9.: Paul Friedrich Engelbert, S. d. Kufferers Johann Schmitz, Elisabethstr. — Johann Wilhelm Hubert, S. d. Barbiers Wilh. Frankenheim, Münsterstr. — Den 11.: Gertrud Petronella Maria, T. d. Goldarb. Heinr. Schiffer, Elisabethstraße. — Den 9.: Anna Cäcilia, T. d. Kutschers Martin Kramer, Bandelstr. — Den 8.: Xaver Franz, S. d. Goldarbeiters Friedrich Rothfelder, Weiherstr. — Den 10.: Frieda Auguste, T. d. Fabrikarb. Theodor Feldhoff, Lierenfeld. — Maria Katharina, T. d. Schmelzers Johann Kornich, Grafenberg. — Den 11.: Maria Helene Gertrud, T. d. Fabrikarb. Jakob Schumacher, Neuberstr. — Den 8.: Elisabeth Theodora, T. d. Kufferers Heinrich Jindusch, Oberstr. — Den 10.: Hubert August, S. d. Anstreichermeisters Josef Wünkers, Gneisenaustraße. — Den 9.: Hermine Katharina, T. d. Monteurs Franz Olschewsky, Kirchstr. — Den 8.: Anna Pauline Friedel, T. d. Glattiers Herm. Geiger, Lefeverstr. — Den 7.: Friedrich Emil Paul, S. d. Schlossers Franz Köhne, Brückenstr. — Den 11. Hubert Peter, S. d. Schreiners Nikolaus Rom, Karlstr.

Gestorbene.

Den 8. Sept.: Valentin Schäfer, 6 M., Bandelstr. — Den 9.: August Janßen, 1 J. 25 T., Ankerstr. — Den 8.: Wilhelm Völker, 1 J., Frankenstr. — Ferdinand Trybig, 6 M., Neuß str. — Den 9.: Christine Lamontage, 5 M., Ackerstr. — Den 8.: Auguste Bolze, 6 M., Neußerstr. — Den 7.: Wilhelm Hackenbracht, Fabrikarbeiter, 35 J. 10 M., Chem., Austr. — Katharina Cerjen, 2 J., Bachstr. — Den 9.: Hermann Kronenberg, 8 M., Roßstr. — Maria Nelsen, 1 J. 6 M., Weiherstr. — Nikolaus Schellenberg, 11 M., Weiherstr. — Johann Thuren, 3 M., Dumstrasse. — Alois Kremer, 8 M., Düsselthalerstr. — Leonhard Schmitz, 1 J. 7 M., Lindenstr. — Luise Höxner, geb. Kroll, 60 J., Ehefr., Flingerstr. — Franz Rathaum, 4 M., Lindenstr. — Den 10.: Gertrud Lamontage, 5 M., Ackerstr. — Den 9.: Margaretha Posch, 8 M., Roßstr. — Den 10.: Ludwig Winter, s. G., 71 J., Chem., Gerresheimerstr. — Den 11.: Gustav Kolbach, 6 M., Tannenstraße. — Den 10.: Ludwig Geffer, 3 M., Kachezerstr. — Den 11.: Theodor Hamscher, 11 M., Himmelgeisterstr. — Den 9.: Wilhelm Sturm, 1 J. 7 M., Tannenstraße. — Den 10.: Katharina Klingen, kreiertal Straße, Mühlengasse. — Anna Vogel, geb. de Haas, 78 J., Ehefr., Kaiserswerthstr. — Den 11.: Anna Jonkhöbel, 1 M. 12 T., Frankenstr. — Den 10.: Barbara Schey, 1 T., Frankenstr. — Auguste Fahrenthorn, 17 T., Schloßstr. — Heinrich Mannbach, 1 M., Kronenstr. — Den 11.: Maria Walter, 5 M., Schloßstr. — Erwin Theobald, 5 M., Flingerstr. — Josef Spinrath, s. G., 79 J., Weber, Mühlenstr. — Den 10.: Joh. Appels, 9 M., Kistenstraße. — Den 11.: Josefine Feldhoff, 5 M., Frankenstr. — Den 10.: Gertrud Buckeler, 2 M. 10 T., Hamm. — Den 9.: Karl Riemann, Theatergehilfe, 59 J., ledig, Oberstr. — Den 11.: Anna Hombach, Kindermädchen, 15 J., Königsallee. — Den 10.: Magdalena Busch, geb. Mittler, 42 J., Ehefr., Austr. — Karl Rosenthal, Hutmacher, 66 J., Chem., Roßstraße. — Therese Sommer, geb. Poppert, 40 J., Ehefr., Rittershf. — Karl Sauer, 1 J. 15 T., Himmelgeisterstr. — Den 11.: Palmatius Wimmer, s. G., 77 J., Weber, Neuberstr.

Sarg-Magazin
von 8260
Jean Schickling, Thalstraße 50.

Anfertigung aller Druckarbeiten
für den kaufmännischen wie für den privaten Bedarf
in kürzester Frist
zu den billigsten Preisen.
Buchdruckerei Bleifuss & Co.,
Charlottenstrasse 41.
Fernsprecher 925. Fernsprecher 925.

Brief- und Packet-Bestellung Kraus.
Empfehle mein Institut zur Beförderung von Briefen, Packeten und Geldanweisungen, sowie zum Einziehen von Rechnungen und Vereinsbeiträgen usw. unter Zusicherung prompter und schnellster Bedienung. Bei größeren Sendungen Preise nach Uebereinkunft.
Eilbriefe werden innerhalb 10—20 Minuten, nach Aufgabe in der Geschäftsstelle, zugestellt.
Feinste Referenzen größter Firmen rc.
Brief- und Packet-Bestellung Kraus,
Inh.: Osk. Kraus, 6626
Schützenstr. 64. Telephon Nr. 1072.

Man achte auf die gelben Briefkasten.

Briefe an die „Bürger-Zeitung" wolle man unfrankirt den gelben Briefkasten übergeben, von wo aus dieselben prompt und ohne Kosten für die Absender besorgt werden.

Glücksfälle.
Gesetzlich gestattet.
Jeden Monat abwechselnde Haupttreffer mit cr. M. 500 000
300 000 u. s. w. Monatl.
Beitrag nur M. 2,80, 5 od. 10 M. 14 Zehnungen jährl., Einheit jederzeit vor jeder Ziehung ohne Nachzahlung.
Verlangen Sie Prospect und Versuchen Sie.
Internationales Bank-Büreau
Kosmos, Kopenhagen V.
8155

Deutsche Hausfrauen!
Die in ihrem Kampfe um's Dasein schwer ringenden armen
Thüringer Handweber bitten um Arbeit!
Dieselben bieten an: Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher, Scheuertücher, Rein- und Halb-Leinen, Bettzeuge, Bett-Köpers und Drelle, halbwollene Kleiderstoffe, altthüringische und Spruch-Decken, Kyffhäuser-Decken usw.
Sämtliche Waren sind gute Handfabrikate. Viele tausend Anerkennungsschreiben liegen vor. Muster und Preisverzeichnisse stehen auf Wunsch portofrei zu Diensten, bitte verlangen Sie dieselben!
Thüringer Weber-Verein Gotha
Vorsitzender C. F. Grübel,
Kaufmann und Handtags-Abgeordneter.
Der Unterzeichnete leitet den Verein kaufmännisch ohne Vergütung

Wir suchen noch mehrere tüchtige und ehrliche
Zeitungs-Trägerinnen
für Derendorf und Oberbilk.
Expedition der Bürger-Zeitung,
Charlottenstraße 41.

Peter Irmen,
Vergolder,
Ratingerstr. 42, nahe der Allestr.
Möbel-Anstrich
Alle Möbel werden sehr hübsch u. äußerst billig in allen Holzfarben angestrichen, sowie alle Anstreicher-Arbeiten billigst. Eigene Werkstätte.
8714 Franz Bierth, Oststr. 2.

Unterhaus
oder
kleinel. Etage
von kleiner, ruhiger Familie zu mieten gesucht, möglichst Nähe der Oststraße.
Off. mit Preis an die Exp.

Für Brautleute.
Kleiderschränke, Büffetschränke, Einrichten, Betten, vollständig, mit Federbetten, sowie sämtliche selbstverfertigten Möbel sind von heute ab wegen Umzug zu verkaufen.
Heinr. Blumenröhr,
Allestraße 65, nahe Hauptbahnhof

Frau H. Türck,
Pfandversetzerin, 8466
16 Krämerstraße 16.

Alte Schuhe
kauft zum höchsten Preise an
Joh. Küpper, Kapuzinergasse 10.
— Postkarte genügt. —

Gebrauchte Hobelbank
zu kaufen gesucht. 8748
Gerresheim, Friedrichsstr. 31.

Zurückgekehrt.
Dr. Mayer,
Steinstrasse 60. 8720

Sekretariat der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf
(Arbeiter-Sekretariat),
Schwanenmarkt 2, 8167
erteilt Rat in allen Fragen des Arbeiterlebens, wie in Unfall-, Krankenkassen-, Invaliditäts-, Gewerbegerichtssachen, Anfertigung der notwendigen Schriftstücke.
Sprechstunden vorm. u. 11—1 Uhr, Mittwoch u. Samstags von 7 bis 9 Uhr abends, Sonntags von 10—12 Uhr vorm.

Klavierstimmer und Reparateur
A. Hambloch,
Wielandstraße 20. 6840

Patente
Hans Friedrich,
in Düsseldorf, Immermannstr. 65 & Leipzig 90. Rat und Broschüre kostenlos.

Seemuscheln
täglich frisch eintreffend,
Rheinhecht, Schleien, Karpfen, Bratfische, Seezungen, Schollen, Schellfische, Kabliau, neuen Laberdan,
gew. Stockfisch, Tittlinge
in feinster frischer Ware
empfiehlt
Eduard Hendrichs,
Grafenbergerstraße Nr. 30,
Rheinfischerei.
Telephon 1343. 8755
Freitags Markt Kirchplatz

Möbellager I. Etage.
Kleiderschränke M. 22, 26, 30, 45. Ausziehtische ohne Auf. M. 18, mit M. 25. Waschkommoden mit 4 Schubl. M. 18. Bettstellen. M. 37 an. Kommoden M. 30 an. Vertiko M. 20-36. Tische M. 6, 7,50, 10,50. Bettcouchen mit h. H. M. 16,50 an. Federbetten M. 10, 15. Sophas M. 28, 30, 45.
M. Girbig, Schadowstr. 26.

Schwämme, Fensterleder, Toilettenseifen, Parfümerien, Kerzen
empfiehlt in grosser Auswahl
Julius Schmitz,
Minerva-Drogerie,
Graf Adolfstrasse 73.
Telephon 1812. 8905

Badewannen
kaufe und leihweise. 6796
Heinrich Peters,
Hunsrückenstr. 22.

Im Circusbau
an der Aderstr. — Ecke Pionierstr.
Theater Millowitsch,
Plattkölnisches Volks-Theater.
Direktion: Anton Baum.
Donnerstag den 14. September 1899:
Einlaß 7 Uhr. Zum letzten Male: Anfang 8 Uhr.
Die Kinder des Kapitän Grand,
oder: **Die kölsche Barrisons.**
Große Ausstattungsposse mit Gesang, Tanz u. Kostümen in 11 Bildern nach J. Verne von W. Millowitsch.
Einlaß 7 Uhr. Freitag: Anfang 8 Uhr.
Benefiz für de joode, brave Schähl (Engelbert Jansen).
Don Cesar, oder: Dä Schähl.
Große urkomische Operette in 3 Akten von W. Millowitsch.
Näheres durch die Tagesbeitel. 8745

Nur **9½** Mk. kostet bei mir eine richtig gehende, sauber repassierte, **echt silberne Herren-Remontoir-Uhr** mit deutsch. Reichsstempel 800,000, zwei echten Goldrändern, 6 Rubis, sowie zweijährigem Garantieschein. 8567
Düsseldorf, Max Bark, Flingerstr. Nr. 8.
Grossartige Auswahl in Uhren, Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

Die Berufswahl im Staatsdienst.
Vorschriften über Annahme, Ausbildung, Prüfung, Anstellung und Beförderung in sämtlichen Zweigen des Reichs- und Staats-, Militär- und Marinedienstes. Mit Angabe der erreichbaren Ziele und Einkommen. Nach amtlichen Quellen von A. Dreger.
6. Auflage. Preis 3 Mark 60 Pfg.
Des Menschen Leben und Gesundheit.
Ein ärztlicher Ratgeber von A. Schrout.
Volksausgabe bearbeitet v. Sanitätsrat Prof. Dr. J. Albu.
Preis geh. 3 Mark, geb. 4 Mark.
Die Vester und Eier
der in Deutschland brütenden Vögel. Mit 229 farbigen Abbildungen. Von Dr. E. Willdwald. 3. Aufl. Preis 3 M.
E. A. Kochs Verlag in Dresden und Leipzig.

Hochelegant ist meine neue dopp. **Panzerkette** mit 14 kr. doppelter Goldauflage, von echt nicht zu unterscheiden, ca. 27 Ctm. lang, für nur 6 Mk., Nachnahme 25 Pfg. Sofort zahle ich den Betrag zurück, wenn die Kette nicht den Erwartungen entspricht, also kein Risiko. Preisliste gratis. 8449
Auf Wunsch zur Ansicht gegen Nachnahme.
Otto Maychrzak, Berlin 41, Holzmarktstr. 10.

Privatschule für Dekorationsmaler etc.
von 8704
Herm. Prange.
Der Unterricht für dekoratives Malen u. Zeichnen (ornamental, figürlich etc.) beginnt anfangs Oktober.
Anmeldungen: **Gneisenaustrasse 6, 2. Etage.**

Nur für Wiederverkäufer.
Transportabler elektrischer
Hausglocken-Apparat,
bestehend aus fein poliertem Nußbaum-Gehäuse, vernickt. Glockenschale, elektr. Läutewerk, 50 Mtr. besponnenen Leitungsdraht mit Druckknopf und gutem Trockenelement, complett und gebrauchsfertig montiert zusammen Mk. 4,—.
Derselbe Apparat ebenso zusammengesetzt, nur statt des Trockenelements ein nasses Element mit dazugehörigen Elektrogen-Salz, complett montiert Mk. 4,—.
Neuer transportabler Gasfeldstzünder (D. R. P.) für beliebige Anzahl Flammen zu benutzen, per Stück Mk. 2,50.
Unzerbrechlicher Gasglühlicht-Cylinder aus Ia. weißem Glimmer, Dutzend von Mk. 3,85 an.
Blaker Staubschüner und Glimmerplatten laut Preisliste.
Import echt amerik. Werkzeuge u. Spezialartikel it. Preisliste.
Aurel Schlesinger, Berlin S. 14, Neue Jakobstr. 5 a.
Ohne Berliner Referenzen versende nur unter Nachnahme.
Illustr. Preisliste gratis und franco. 8541

Zwischen Derendorfer- u. Hauptbahnhof (Bahngelände)
große Reklamewand
von 5—600 Quadratmeter, in größeren und kleineren Flächen, direkte Aussicht für alle ein- und ausfahrenden Züge, zu vermieten.
Näheres Ackerstraße 5, 1. Etage. 7972